

Zeitschrift: Archäologie Graubünden
Herausgeber: Archäologischer Dienst Graubünden
Band: 2 (2015)

Artikel: Magie und Zauber in der Kirche ? : Bauopfer aus der Churer Kathedrale
Autor: Niessen, Iris
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-869733>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Magie und Zauber in der Kirche?

Bauopfer aus der Churer Kathedrale

LK 1195, 759 900/190 620, 622 m ü. M.

2006 wurden bei Bauuntersuchungen des Archäologischen Dienstes Graubünden aus den Gerüstbalkenlöchern der Churer Kathedrale verschiedene Objekte geborgen. Das Fundmaterial stammt aus dem Dachgeschoss und besteht überwiegend aus Extremitäten von Tieren, die aufgrund der klimatischen Bedingungen mumifiziert sind. Bereits im Zuge der Dokumentation vor Ort entstand aufgrund der Aussergewöhnlichkeit des Fundmaterials und der Menge von 218 Objekten eine vorläufige Interpretation als sogenannte Bauweihgaben¹.

Aberglaube², Magie und zauberische Praktiken sind Bereiche, die durch archäologische Quellen in der Regel nur schwer fassbar sind. Die Objekte aus der Churer Kathedrale boten die seltene Gelegenheit Bereiche des so genannten Aberglaubens zu fassen, die durch schriftliche Überlieferung weitgehend unbekannt sind. Zahlreiche Vergleiche aus Chur und der Region Nordbünden ergänzen das Bild eines neuzeitlichen Brauches zur Deponierung von Tierknochen in Gebäuden.

Bauopfer – ein problematischer Begriff

Unter Bauopfern werden vielfältige Phänomene zusammengefasst, deren Abgrenzung zueinander schwierig ist. Über den Terminus an sich und dessen Deutung kurieren in der Forschung viele verschiedene Auffassungen³.

Da ein «Opfer» grundsätzlich eine Gabe an eine göttliche, beziehungsweise übergeordnete Macht darstellt und somit generell auf dem Gefühl der Abhängigkeit zwischen Gottheit und Mensch beruht,⁴ wird häufig eine strikte Trennung zwischen Opfergaben und magischen Objekten favorisiert⁵. Da die

Intention allein anhand der Funde und Befunde jedoch nicht zu erkennen ist, ist eine solche Abgrenzung problematisch. In der Literatur ist darüber hinaus eine Beschränkung auf Objekte innerhalb der statischen Konstruktion⁶ sowie eine generelle Unterscheidung zwischen Bauopfern, die während der Errichtung eingebracht werden, und Hausopfern, welche im Zuge der Nutzung niedergelegt werden, zu finden⁷. Im Folgenden spielen derartige Abgrenzungen keine Rolle. Stattdessen wird das Gebäude als Einheit wahrgenommen und festgestellt, dass die verschiedenen Orte innerhalb des Bauwerks für Deponierungen von unterschiedlicher Bedeutung sein können.

Beilke-Voigt hält Bauopfer als archäologischen Überbegriff für grundsätzlich nicht geeignet. Da dieser bereits eine Deutung impliziert, die auf den ersten Blick im archäologischen Befund nicht ersichtlich ist, schlägt sie den Terminus Beifund vor.⁸ Diese neutrale Kategorisierung ist für die Dokumentation während der Ausgrabung gut geeignet. Für die Auswertung ist allerdings ein Begriff, mit dem auf den ersten Blick etwas verbunden wird, dringend notwendig. Der Terminus Bauopfer ist in der Forschung etabliert, doch es fehlt bisher noch an einer allgemein gültigen Begriffserklärung.

Trotz der vorgestellten Problematik und der möglicherweise irreführenden implizierten Deutung, wird im Folgenden der Terminus Bauopfer übernommen und folgendermassen verwendet:

Bauopfer ist als Überbegriff für Deponierungen im Bereich von Gebäuden zu verstehen, die sich positiv auf das Bauwerk, und dadurch auch auf den Menschen, auswirken sollen.⁹ Da die konkrete Intention anhand der Objekte und Befunde nur selten zu erschliessen ist, umfasst der Begriff Ga-

ben an eine göttliche oder allgemein übersinnliche Macht ebenso, wie magische und symbolisch wirkende Objekte. Derartige Niederlegungen können sowohl während der Errichtung des Gebäudes, wie auch während der Nutzung und bei Umbauphasen eingebracht werden. Dem Fundort innerhalb des Gebäudes kommt häufig eine weitergehende Bedeutung zu. Abgrenzend zu anderen Deponierungen, wie beispielsweise niedergelegte Votivgaben, steht beim Bauopfer der direkte Bezug zum Gebäude im Vordergrund. Das Phänomen des Bauopfers ist weder regional noch zeitlich oder auf bestimmte Funktionen eines Gebäudes beschränkt.

Quellenkritik

Bei den meisten Funden aus Gebäuden¹⁰ handelt es sich um Zufallsfunde. Dies bringt einige Schwierigkeiten mit sich: Die Objekte werden häufig unsachgemäss geborgen und unzureichend dokumentiert. Dies erschwert eine generelle Einordnung und Interpretation. Durch die Zufälligkeit der Entdeckung findet eine Vorauswahl des Fundmaterials statt. Dies bedeutet, dass nur augenscheinlich interessante Objekte geborgen werden, während unspektakuläre Kleinfunde übersehen werden. Eine umfassende Untersuchung eines einzelnen Gebäudes findet hingegen selten statt. Häufig werden Einzelfunde ohne Kontext, Fundzusammenhang und Fundkomplex publiziert. In der Regel werden die Objekte bei Sanierungen und Gebäudeabbrüchen völlig übersehen. Ein weiteres Problem ist die zeitliche Einordnung. Durch die unsachgemässe Bergung werden stratigraphische und baugeschichtliche Hinweise oft zerstört, wodurch eine exakte Datierung nur selten möglich ist. Zur Quellenlage lässt sich zusammenfassen: Es existiert eine Vielzahl von Einzelfunden, welchen gewöhnlich sowohl der nähere

Kontext als auch die zeitliche Einordnung fehlen.

Darüber hinaus ist in Bezug auf die Interpretation mit starken regionalen Unterschieden zu rechnen. Augenscheinlich gleiche Objekte und Fundzusammenhänge lassen noch lange nicht auch auf die gleiche Intention schliessen. Hier ist die Quellenlage regional, wie überregional, unzureichend. Auch stellen die archäologisch fassbaren Befunde lediglich einen Teil der vielfältigen Riten und Bräuche in Zusammenhang mit Gebäuden dar. Diese ausschnitthaften Einblicke in die Vorstellungswelten ermöglichen daher nie ein umfassendes Bild.

Diese Quellenkritik verdeutlicht, dass bei der Interpretation Vorsicht geboten ist. Erst durch die Zusammenführung der Informationen, welche Objekte, in welcher Bauphase wo deponiert wurden, ist eine grundsätzliche Einordnung möglich **Abb. 1**.

Chur, Kathedrale St. Mariä Himmelfahrt

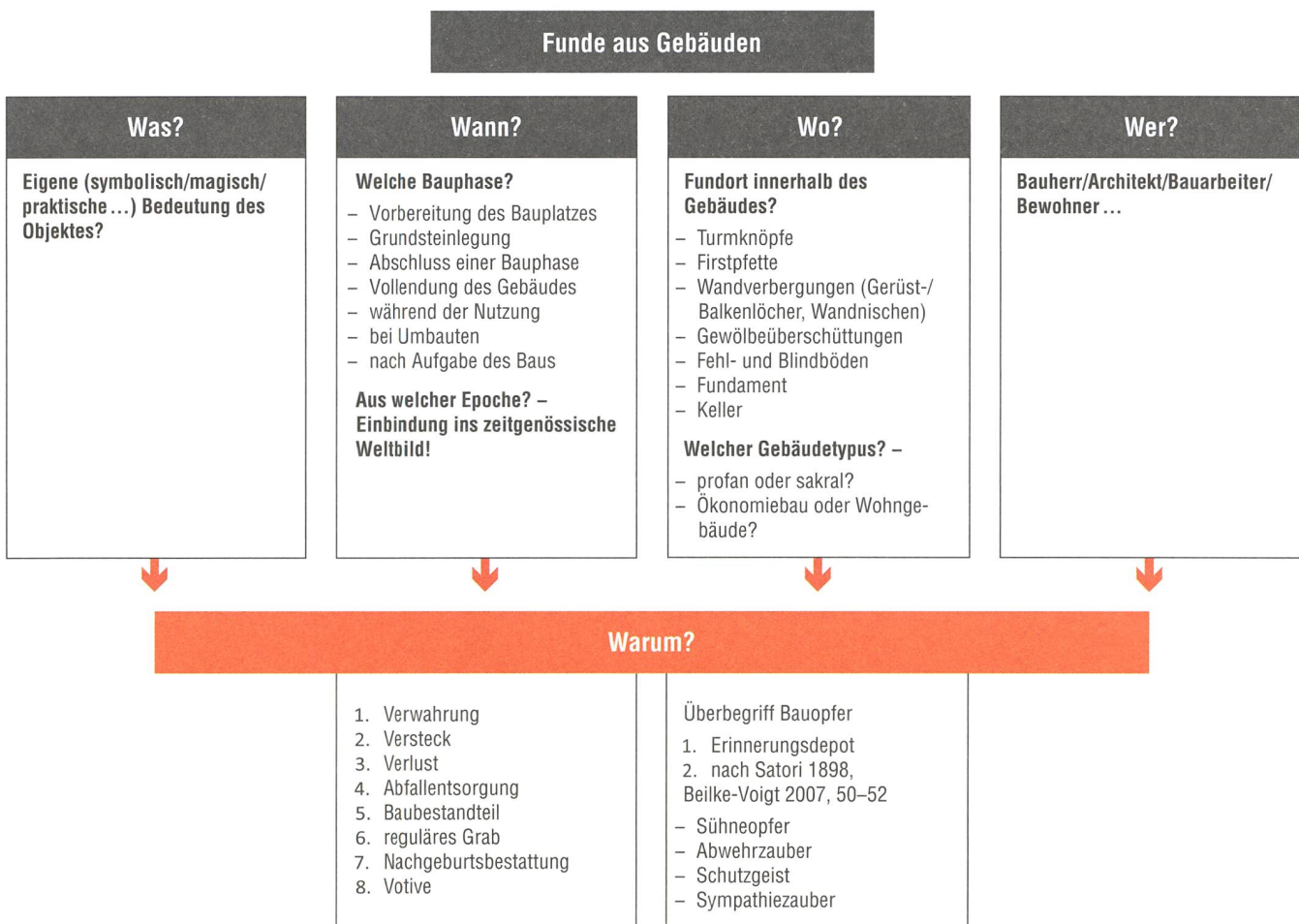
Die Bischofskathedrale von Chur blickt auf eine lange Baugeschichte zurück. Sie besitzt mindestens drei Vorgängerbauten, deren ältester Bau bis in die Zeit der Bistumsgründung, in die 1. Hälfte 5. Jahrhundert, zurückreicht¹¹. Ergebnisse der aktuellen Bauforschung weichen von diesem Forschungsstand ab. Da eine Publikation bislang noch aussteht, können sie hier nicht weiter berücksichtigt werden. Die heute stehende Kirche entstand ab 1150 und wurde 1272 abschliessend geweiht.¹² Die darauf folgenden grössten Umbaumassnahmen waren in Folge eines verheerenden Brandes am 13. Mai 1811 nötig.¹³ Der gesamte Dachstuhl musste ersetzt und der Turm von Grund auf neu errichtet werden.¹⁴ Im Zuge des Turmneubaus 1828/29 wurde auch das Turmknopfdepot angelegt. In den Turmknopf

legte man verschiedene gedruckte und handgeschriebene Texte, handgeschriebene Zettel, Druckinschriften, sieben Münzen und Reliquien¹⁵. Die Brandkatastrophe stürzte das Bistum, welches bereits in Folge der Reformation und Säkularisation starke ökonomische Einschnitte verkraften musste, in schwere finanzielle Schwierigkeiten und belastete das Hochstift bis in das Jahr 1900.

Während der Restaurierungsarbeiten 1924 – 1926 wurden erstmals Funde geborgen, die als sogenannte Bauopfer angesprochen werden können. Sie stammen aus den Gerüstholzlöchern im Hauptschiff und sind den Funden aus dem Dachgeschoss der Kathedrale sehr ähnlich. Leider sind die Objekte

selbst nicht überliefert. Eine Öffnung von drei Gerüstlöchern in der Nordwand des Hauptschiffes ergab, dass die Funde offenbar in den 1920er Jahren entfernt wurden, da sie heute leer sind.¹⁶ So bleiben zur Einordnung der Objekte lediglich die Beschreibungen von Architekt Walter Sulser in seinen knappen Notizen und von Bischof Christian Caminada sowie die erst später entstandenen Berichte von Erwin Poeschel, die im Wesentlichen auf Sulser fussen.¹⁷ Insgesamt wurden offenbar über 20 Gerüstlöcher geöffnet. Wie viele Funde geborgen wurden, ist jedoch unklar. Interessant sind die Beschreibungen des Fundmaterials: Sulser erwähnt einen Ziegenfuss, eine Taube, ein Hühnerrei, Geflügelreste, Säugetierknochen

Abb. 1: Methodische Vorgehensweise zur Interpretation von Funden aus Gebäuden.



Magie und Zauber in der Kirche? Bauopfer aus der Churer Kathedrale

Abb. 2: Chur, Kirche St. Mariä Himmelfahrt. 2001–2007. Dachgeschoss, Detailfotos der Fundlage: **1** Mauer 398/2248, Mittelschiff Westjoch; **2** Mittelschiff Südmauer; **3** Altarhaus Südmauer.



und Lederfragmente, während Caminada allgemeiner von Hühnereierschalen, Hühnergerippen, Vogelleichen, Knochen von Schmalvieh und Kleinviehskeletten spricht. Der Ziegenfuss und die anderen Säugetierknochen lassen sich sehr gut mit den Funden aus dem Dachgeschoss vergleichen, die im Folgenden noch beschrieben werden. Die Datierung der Objekte ist leider nicht mehr zu klären. Da während der Renovierung in den 1920er Jahren der Verputz im Mittelschiff vollständig entfernt wurde, können auch stratigraphisch über Putzreste keine zeitlichen Anhaltspunkte gewonnen werden.

Fundumstände

Bei Aufnahme des Mauerwerks im Dachgeschoss der Kathedrale 2006 wurden die Objekte in den offen stehenden Gerüstbalkenlöchern dokumentiert. Gerüstlöcher sind Aussparungen im Mauerwerk, die beim Abbau des Gerüsts nach Herausnehmen der Balken entstehen.¹⁸ Im Bereich des Sichtmauerwerkes werden diese Löcher in der Regel verschlossen und verputzt. Im Dachgeschoss war dieser Aufwand allerdings nicht notwendig. Je nach Gerüstholz können die Löcher unterschiedliche Masse haben. Im Dachgeschoss der Kathedrale sind sie in der Regel quadratisch mit 20 x 20 Zentimetern und zur Aussenfassade hin geschlossen **Abb. 2**. Von heute noch ungefähr 111 sichtbaren Gerüstlöchern im Dachgeschoss fanden sich in 54 Fundobjekte, während 39 leer waren und in 18 abgesägte Balken steckten. Da die Gerüstlöcher immer offen standen und stehen, kann nicht davon ausgegangen werden, dass die Objekte vollständig und zeitgleich hineingekommen sind. Sie können also nicht als geschlossene Fundkomplexe behandelt und angesprochen werden.

Fundmaterial

Das im Folgenden vorgestellte Fundmaterial stammt, wie bereits beschrieben, ausschliesslich aus den Gerüstholzlöchern des Dachgeschosses der Kathedrale. Bei den 218 Objekten mit einem Gesamtgewicht von 7463,17 Gramm handelt es sich überwiegend um Extremitäten von Tieren. Es wurden jedoch auch Tiererzeugnisse wie mumifizierter Speck, zugeschnittene Tierhaut, ein Leinengewebe, Papier und verschiedene Schnüre und Seile geborgen. Die klimatischen Bedingungen im Dachgeschoss förderten eine aussergewöhnlich gute organische Erhaltung, so dass zahlreiche Fundobjekte natürlich mumifizierten.

Tierknochen

Tierknochen bilden mit 84,86% des Fundmaterials den Hauptanteil. Für die fachgerechte Bestimmung der Tierknochen ist an dieser Stelle insbesondere Barbara Stopp, Integrative Prähistorische und Naturwissenschaftliche Archäologie Basel, herzlich zu danken.

Arten – Anzahl und Altersstruktur

Im Fundmaterial sind verschiedene Tierarten vertreten **Abb. 3**. Das Hausrind (*Bos primigenius taurus*) hält mit 55,68% den grössten Teil am Knochenmaterial.¹⁹ Weitere Tierarten sind das Hausschaf (*Ovis orientalis aries*), die Hausziege (*Capra aegagrus hircus*), Gämse (*Rupicapra rupicapra*), das Hausschwein (*Sus scrofa domestica*) sowie die Hauskatze (*Felis sivestris catus*). Da Hausschaf, Hausziege und Gämse am Knochenmaterial nicht immer sicher unterscheidbar sind, werden diese zusammenfassend behandelt. Unter Sonstiges fallen Tierarten wie Marder (*Mustelidae*), Ratte (*Rattus rattus*), Haushuhn (*Gallus gallus domesticus*), Fisch (*Pisces*), Taube (*Columbidae*) und Drossel (*Turdidae*). Da Dachböden der natürliche Lebensraum für Marder, Ratten und Vögel sind, gehören diese vermutlich nicht zum intentionell eingebrachten Fundmaterial.

Demnach handelt es sich hauptsächlich um Knochen von domestizierten Haussäugetieren. Die Gämse fällt als einziger Wildsäuger aus der Reihe. Wenige Knochen von Haushuhn und Fisch ergänzen das Bild. Möglicherweise wurden diese aufgrund ihrer Grösse bei der Bergung des Materials aber auch eher übersehen. Darüber hinaus konnten sie über die Zeit leichter von Vögeln oder Mardern verschleppt und eingebracht werden.

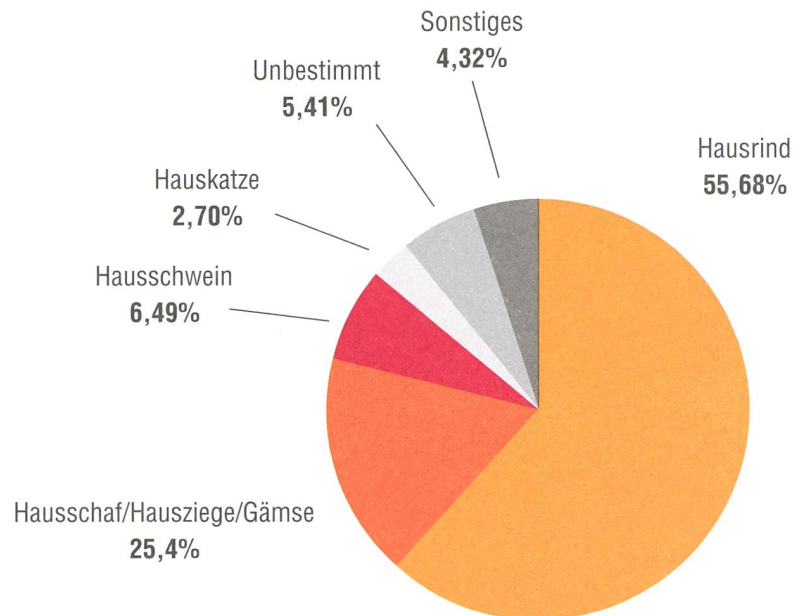


Abb. 3: Chur, Kathedrale St. Mariä Himmelfahrt. 2001–2007. Verteilung der Tierarten im Fundmaterial aus den Gerüstholzlöchern im Dachgeschoss.

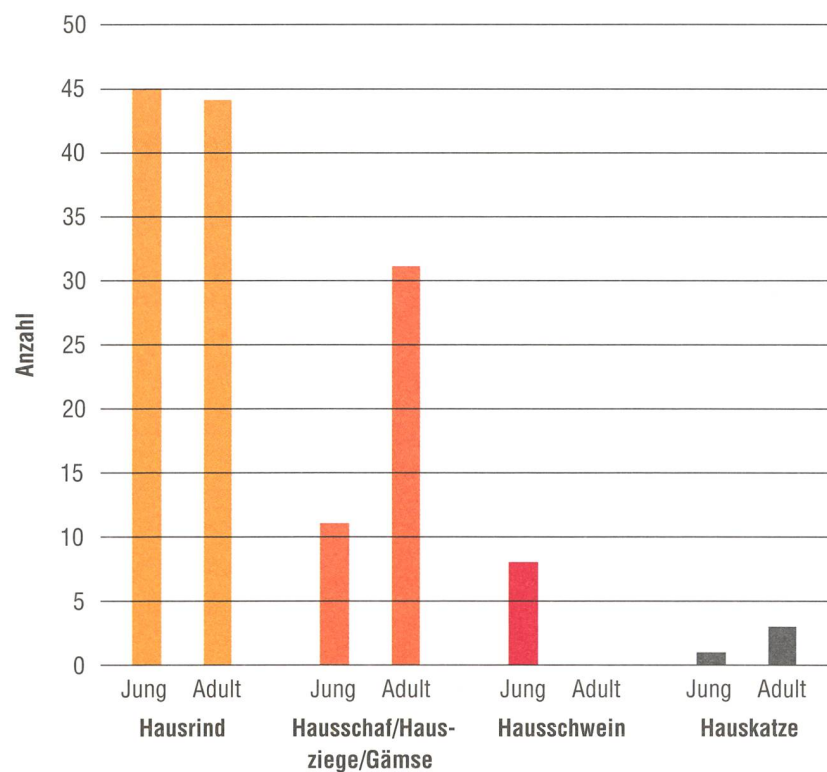


Abb. 4: Chur, Kirche St. Mariä Himmelfahrt. 2001–2007. Altersstruktur der Tierarten.

Magie und Zauber in der Kirche? Bauopfer aus der Churer Kathedrale

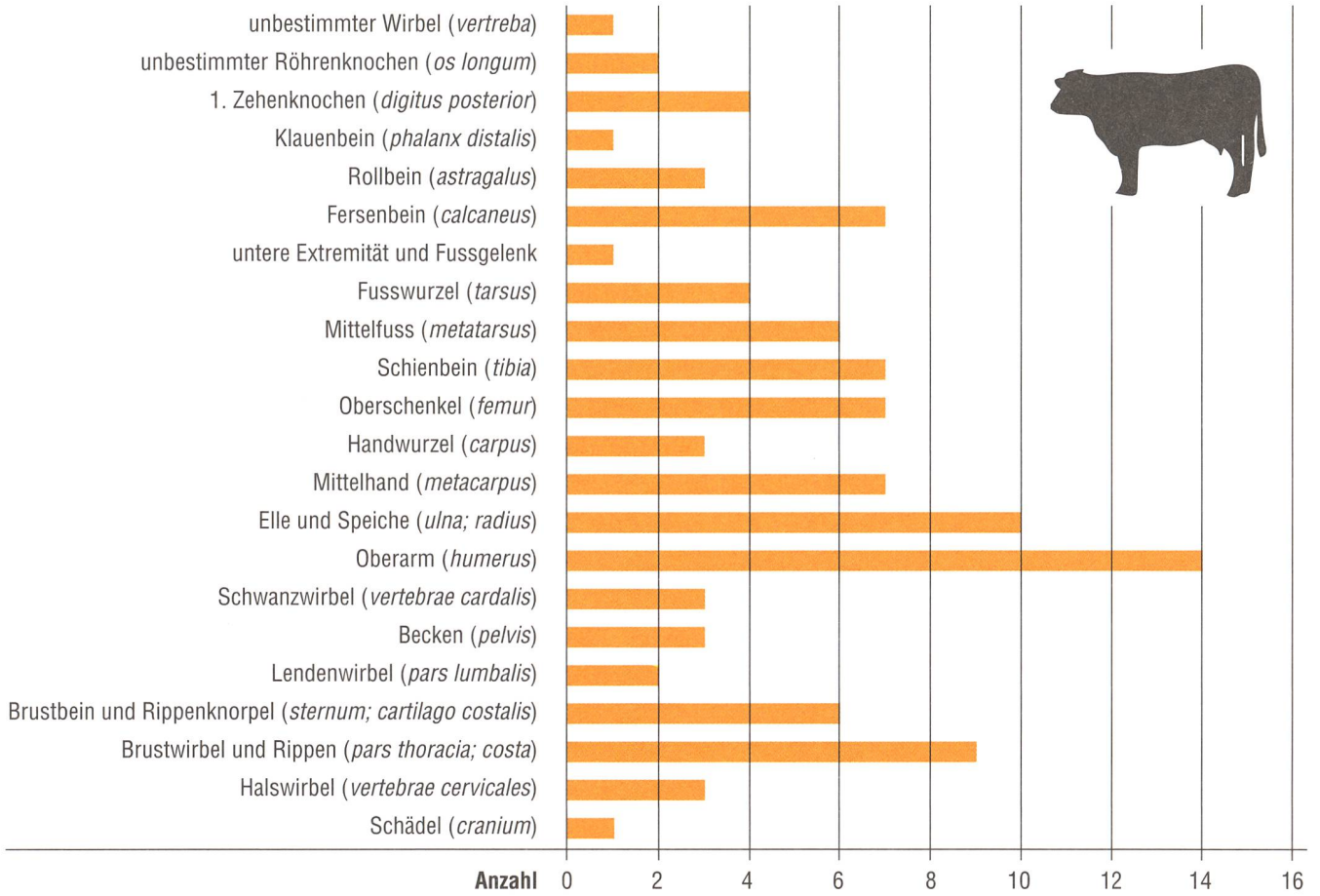


Abb. 5: Chur, Kirche St. Mariä Himmelfahrt. 2001–2007. Hausrind (*Bos primigenius taurus*), Skelettelementverteilung.

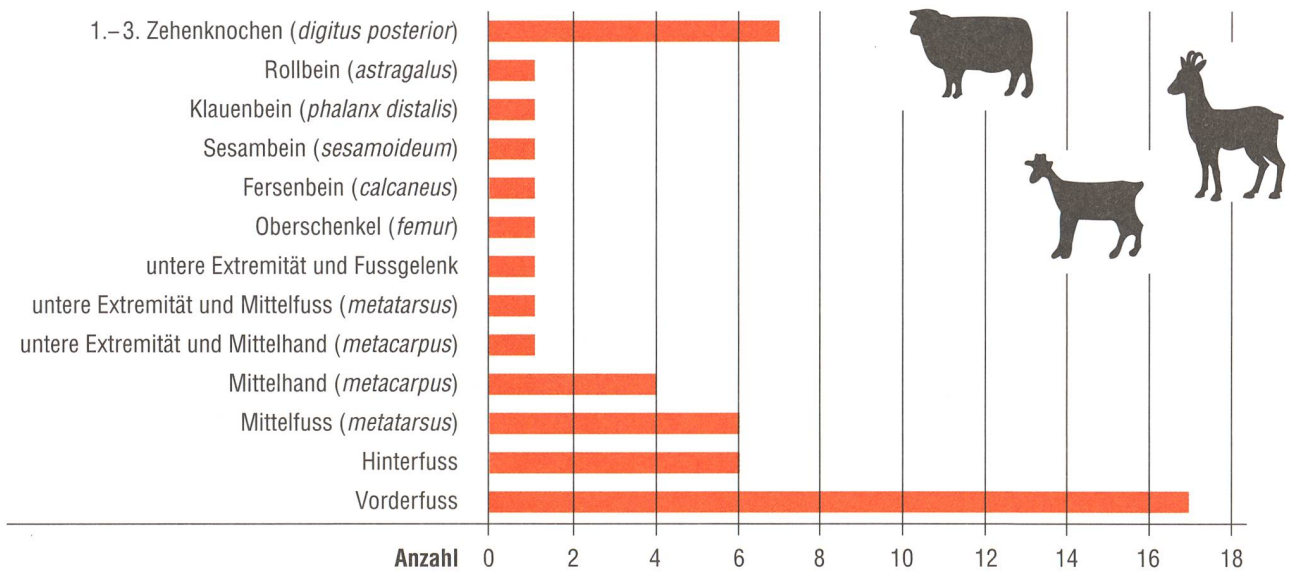


Abb. 6: Chur, Kirche St. Mariä Himmelfahrt. 2001–2007. Hausschaf (*Ovis orientalis aries*), Hausziege (*Capra aegagrus hircus*) und Gämse (*Rupicapra rupicapra*), Skelettelementverteilung.

Insgesamt war es möglich das Schlachalter von 80,54% der Tiere (Anzahl Knochen) zu bestimmen.²⁰ Allgemein fällt auf, dass die Altersstruktur je nach Tierart sehr unterschiedlich ist **Abb. 4**. Beim Hausrind sind nahezu ebenso viele Knochen adulter Individuen vorhanden wie junger, während beim Hausschaf, der Hausziege und der Gämse adulte Individuen deutlich überwiegen. Vom Hausschwein hingegen finden sich ausnahmslos Knochen junger Tiere.

Skelettelementverteilung und Erhaltungszustand

Auch die Skelettelementverteilung ist bei den verschiedenen Tierarten unterschiedlich. Beim Hausrind stammen 50,01% der Knochen von besonders fleischreichen Skeletteilen **Abb. 5**. Diese setzen sich zu 23,16% aus der typischen Vorderschinkenregion und zu 26,85% aus der Hinterschinkenregion zusammen.²¹ 25% der Hausrindknochen stammen von Extremitäten,

Abb. 7: Chur, Kirche St. Mariä Himmelfahrt. 2001–2007. Extremitäten von Hausschaf (*Ovis orientalis aries*), Hausziege (*Capra aegagrus hircus*) und Gämse (*Rupicapra rupicapra*); **1** Gämse, Vorderfuss; **2** Schaf, Hinterfuss; **3** evtl. Schaf, Vorderfuss; **4** Gämse, Vorderfuss. Mst. 1:2.



allein 12,5% von Mittelhand und Mittelfussknochen. Wirbel, Brustbeine und Rippen sind mit 23,16% vorhanden. Das Material wurde überwiegend fleischlos in den Gerüstlöchern deponiert. Nur an 3,48% der Hausrindknochen finden sich Mumifizierungen, darunter ein sehr gut mumifizierter Schwanz mit Schwanzwirbeln, ein weiterer Schwanzwirbel, ein Zehenknochen sowie Bänder- und Hautreste an einer Mittelhand.

Vom Hausschaf, der Hausziege und der Gämse stammen bis auf einen Oberschenkelknochen ausschliesslich untere Extremitäten **Abb. 6**. So sind allein 35,42% meist vollständige Vorderfüsse und 12,5% Hinterfüsse. 27,08% stammen von unterer Extremität und Fussgelenk, Mittelhand und Mittelfuss sowie 18,75% von Sesambein, Klauenbein und Zehenknochen. Der Schwerpunkt auf Extremitäten, insbesondere auf Vorderfüsse, ist hier besonders auffällig **Abb. 7**. Im Gegensatz zu den nicht mumifizierten Rinderknochen wurden diese häufig im fleischlichen Verband in den Gerüstlöchern deponiert. Immerhin sind bei 54,16% der Knochen Sehnen-, Haut-, und Fellreste erhalten. Alle Hinterfüsse und fast alle Vorderfüsse sind nahezu vollständig mumifiziert.

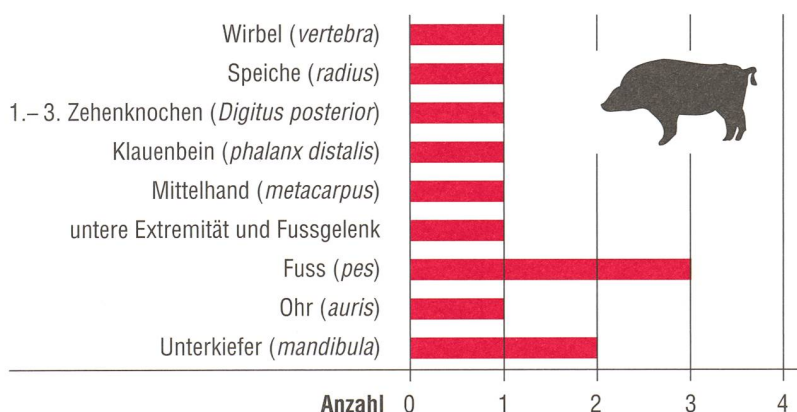
Auch beim Hausschwein stammen bis auf eine Speiche alle Knochen von fleischar-

men Regionen der Tiere **Abb. 8**. Mumifizierungen finden sich nur an zwei Terteilen vom Fuss sowie ein mumifiziertes Schweineohr.

Aus fünf Fundkomplexen stammen Teile von Hauskatzen, wobei es sich in keinem Fall um ein vollständiges Skelett handelt. Insgesamt finden sich im Fundmaterial Teile von drei bis sechs Hauskatzen **Abb. 9**. Im Gegensatz zu zahlreichen Vergleichsbeispielen von deponierten Katzen in Gebäuden fällt hier auf, dass nur Tierteile niedergelegt wurden, während ansonsten vollständige mumifizierte Skelette in der Literatur zu finden sind.²² Dies mag daran liegen, dass derartige sensationelle Katzenmumien eher einem Fachmann gebracht werden und so bereits zum Vornherein eine Selektion des Fundmaterials entsteht.

Dennoch scheint die Deponierung von Tierteilen typisch für das Fundmaterial aus der Churer Kathedrale zu sein. Möglicherweise liegt dies aus rein praktischen Erwägungen darin begründet, dass die Gerüstholzlöcher von sich aus keinen übermässigen Platz bieten und so kleinere Objekte nötig waren. Auffälligerweise liegt der Schwerpunkt des Weiteren auf den Extremitäten der Tiere, besonders bei Hausschaf, Hausziege und Gämse. Diese machen einen Gesamtanteil von 50,81% aus.

Abb. 8: Chur, Kirche St. Mariä Himmelfahrt. 2001–2007. Hausschwein (*Sus scrofa domestica*), Skelettelementverteilung.



Spuren von Schlachtung und Handwerk

An zahlreichen Knochen finden sich verschiedene Schlacht-, Zerlegungs- und Portionierungsspuren. Da diese im Detail für die Interpretation des Materials nicht relevant sind, folgen hier nur einige allgemeine Feststellungen:

Wie bereits beschrieben finden sich beim Hausrind Knochen junger und adulter Tiere

gleichermaßen. Die Hälfte dieser Knochen stammt aus den bevorzugten fleischreichen Terteilen, von denen wiederum 60,78% jungen Individuen zuzuordnen sind. Demnach stammen die fleischreichen Knochen mehrheitlich, aber nicht übermässig, von Tieren im bevorzugten Schlachalter. Die Hausrindknochen wurden fast ausschliesslich ohne Fleisch niedergelegt und weisen deutliche Schlacht- und Portionierungsspuren auf. Dies spricht dafür, dass es sich bei den Hausrindknochen hauptsächlich um Schlacht- und Speiseabfall handelt. Einige Knochen deuten auf das Handwerk

des Leimsieders hin. Typisch für den Abfall des Leimsieders sind sehr stark zerhackte Knochen ohne Gelenkenden. Diese Spuren finden sich an einem Rollbein und zwei Fusswurzelknochen vom Hausrind sowie einem Hand-/Fusswurzelknochen, der aufgrund der starken Fragmentierung nicht sicher dem Hausrind zuzuordnen ist. Auffällig ist, dass diese Funde alle aus demselben Fundkomplex stammen.

Bei Hausschaf, Hausziege und Gämse überwiegen adulte Tiere deutlich im Fundmaterial. Hinzu kommt, dass fast ausschliesslich



Abb. 9: Chur, Kirche St. Mariä Himmelfahrt 2001–2007. Verschiedene Knochen von Katzen (*Felis silvestris catus*): **1** Schädel (*cranium*) und Halswirbel (*vertebrae cervicales*); **2** Schädel (*cranium*); **3** untere Extremität und Handwurzel (*carpus*); **4** Schulterblatt (*scapula*); **5** Schädel (*cranium*), Schulterblatt (*scapula*), Oberarm (*humerus*), erster Halswirbel (*vertebrae cervicales*), Brustwirbel (*vertebrae thoracalis*). Mst. 1:2.

Extremitäten, häufig im fleischlichen Verband, niedergelegt wurden. Jedoch muss auch hier differenziert werden. Mumifiziert sind hauptsächlich nahezu vollständige Vorder- und Hinterfüsse, während einzelne Metapodien meist fleischlos deponiert wurden. Demnach könnte es sich bei den nicht mumifizierten Metapodien ebenfalls um Speise- und Schlachtabfall handeln. Die Vorder- und Hinterfüsse könnten vom Gerbereihandwerk stammen, ebenso wie die zahlreichen Tierhautreste, die im Folgenden noch beschrieben werden. Um die Qualität und Tierart des Leders beurteilen zu können, wurden die Füsse und Hornzapfen oft an der Tierhaut belassen und erst im abschliessenden Gerbprozess entfernt. Diese Praxis führt zu Anreicherungen von Hornzapfen und Metapodien in der Nähe von Gerbereien. Auch in Graubünden wurde dies noch bis ins 20. Jahrhundert hinein praktiziert.²³

Vom Hausschwein finden sich im Fundmaterial ausschliesslich Teile junger Tiere. Dies deutet auf eine Nutzung als Schlachtvieh hin. Die Skelettelemente weisen ebenfalls in Richtung Schlachtabfall. In diesen Bereich gehört auch eine mumifizierte, nicht näher bestimmbare Innerei, deren schlauchartige Form auf einen Darm hinweist.

Insgesamt können die Tierknochen demnach in der Regel den Kategorien Speise-, Schlacht- und Handwerksabfall zugeordnet werden. Diese Überlegungen zur Herkunft des Materials erklären allerdings noch nicht, warum ausgerechnet diese Fundobjekte selektiv ausgewählt wurden.

Tiererzeugnis und Tierhaut

Neben den beschriebenen Tierknochen finden sich im Fundmaterial auch Tiererzeugnisse und verschiedene Tierhautreste. Häufig sind Reste von Fell, Leder, Haut,

Schwarte und Fett nicht immer sicher zu unterscheiden. Im Fundmaterial finden sich 21 derartige Stücke mit einem Gesamtgewicht von 377,9 Gramm **Abb. 10**.

Eines der bemerkenswertesten Fundstücke ist ein 13,7 cm langes und 85,2 Gramm schweres Stück mumifiziertes Fett, das sich im oberen Bereich verjüngt. Dort ist eine aus pflanzlichen Fasern hergestellte Schnur, vermutlich Hanf, befestigt, die wohl ehemals zum Aufhängen des Fettstückes diente. In diese Kategorie gehören auch eine Speckschwarte und ein weiteres Stück Fett mit einem Gesamtgewicht von 53,7 Gramm. Hier handelt es sich eindeutig um Metzgererzeugnisse mit nicht unbeträchtlichem Nährwert. Neun Objekte sind Reste, die vermutlich von Schwarten stammen. Auffällig ist, dass fast alle dieser Stücke in ähnlicher Grösse rechteckig oder streifenartig zugeschnitten wurden und zum Teil an Schnüren befestigt waren. Hinzu kommen noch ein zusammengefaltetes Konglomerat aus Haut, Leder und Fett sowie ein weiteres aus kleineren Fell- und Hautresten.

Wozu diese Objekte ehemals gedient haben, ist unklar. Möglicherweise handelt es sich ebenfalls um Gerberabfall oder um die letzten Überreste von Speck oder ähnlichem.

Textil

In der Nordmauer des Mittelschiffs fand sich das einzige Textilfragment des Fundkomplexes. Es handelt sich um einen länglichen Streifen aus Leinen in Leinwandbindung, der zusammengefaltet im Gerüstholzloch lag.²⁴ Der Stoffrest gehört vermutlich in die Kategorie Abfall, da keine direkte Intention erkennbar ist. Dafür spricht auch, dass dieser gemeinsam mit Seilresten gefunden wurde, bei denen ebenfalls die Interpretation als Abfall wahrscheinlich ist.

Papier

Ebenso wie das Textilfragment aus der Nordmauer des Mittelschiffs, allerdings in einem anderen Gerüstloch, wurde ein Stück Papier geborgen. Dieses war vergesellschaftet mit dem Röhrenknochen eines Rindes. Der Erhaltungszustand des Papierfragmen-

tes ist leider so schlecht, dass nicht mehr geklärt werden kann, ob es ursprünglich beschrieben war (Masse 15,5 x 8 cm). Die ursprüngliche Funktion oder Intention der Niederlegung des Papiers kann durch die schlechte Erhaltung leider nicht mehr geklärt werden.²⁵

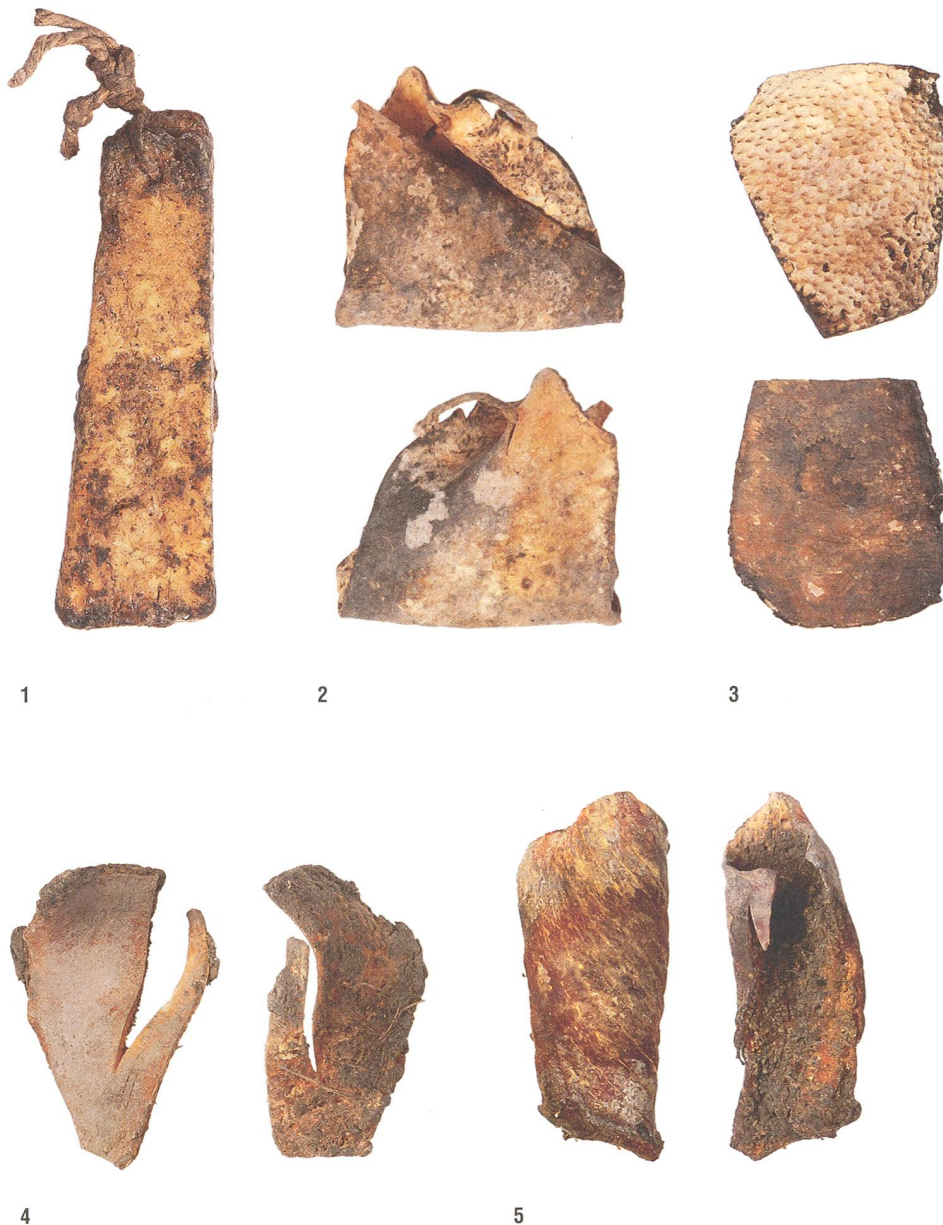


Abb. 10: Chur, Kirche St. Mariä Himmelfahrt. 2001–2007. Tiererzeugnisse und Tierhaut: 1 Fett, mit durchgezogener Schnur (wohl Hanf) im verjüngten Bereich; 2 Haut/Schwarte mit Schnur (wohl Hanf); 3 Schwarte?; 4 Schwarte?; 5 unbestimmt; Schwarte? Mst. 1:2.

Abb. 11: Chur, Kirche St. Mariä Himmelfahrt. 2001–2007. Tretschen: **1** geflochtenes Seil aus ungegerbten Tierhautriemen mit mittigem Knoten; **2** geflochtenes Seil aus ungegerbten Tierhautriemen mit kompakt gebundenem Knoten; **3** geflochtenes Seil aus ungegerbten Tierhautriemen mit eingeflochtener ovaler Schlaufe; **4** ungegerbter Tierhautstreifen; **5** geflochtenes Seil aus ungegerbten Tierhautriemen mit mittigem Knoten. Mst. 1:2.

Seil und Schnur

In den Gerüstlöchern fanden sich insgesamt fünf Teile von Seilen aus ungegerbten Tierhautriemen, zwei Seilfragmente und drei Fragmente von Schnüren, hergestellt aus Leinenfasern.

Bei den Seilen aus ungegerbten Tierhautriemen handelt es sich um so genannte Tretschen **Abb. 11**. Das Tretschenmachen ist ein sehr altes Handwerk in den Alpen und war in ganz Graubünden bis in die Mitte des 20. Jahrhunderts verbreitet.²⁶ Bei der Besichtigung zahlreicher Kirchendächer im Churer Umland und in Nordbünden wurden immer wieder Tretschen auf den Dachböden

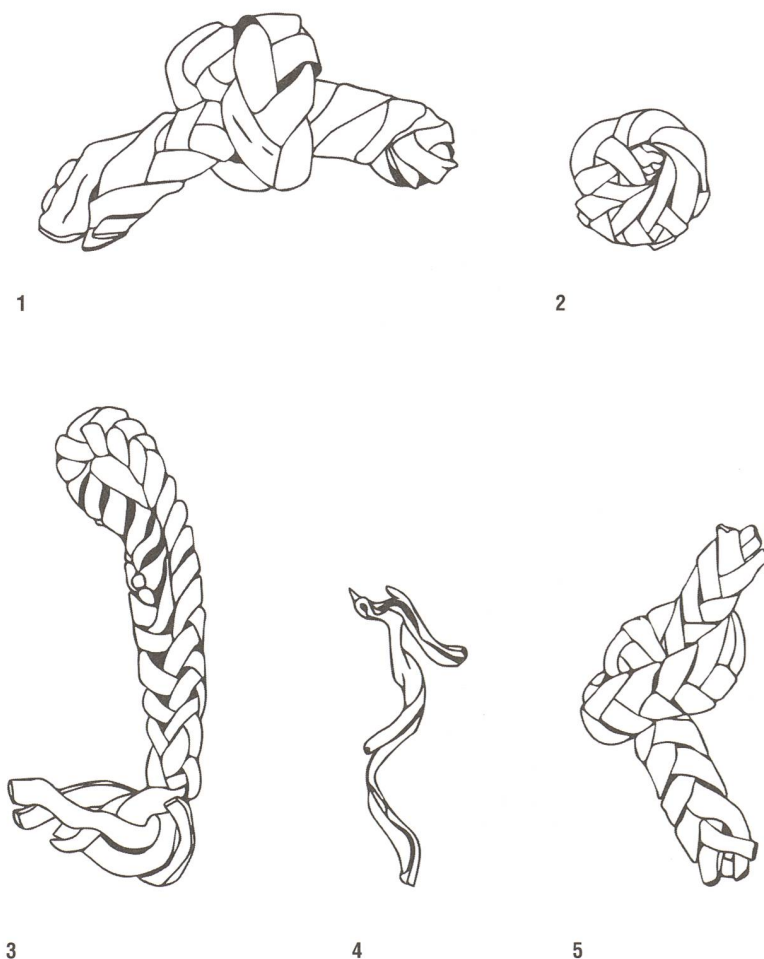
entdeckt. Es erscheint demnach nicht verwunderlich, dass diese Fundgattung auch im Dach der Churer Kathedrale zu finden ist. Meist wurden Tretschen aus rauer ungegerbter Kuhhaut angefertigt und aus fünf Riemen geflochten. Von den Fragmenten aus der Kathedrale sind drei zu festen Knoten gebunden.

Die Seilenden wurden am Knoten gekappt und vermutlich als unbrauchbarer Abfall in die Gerüstlöcher gelegt. Möglicherweise wurden die Tretschen beim Bau des neuen Dachstuhls nach dem Brand 1811 verwendet. Auf eine neuzeitliche Datierung weisen auch die C14-Daten der Seile hin. Obwohl Knoten in der volkskundlichen Literatur eine magische Bedeutung zugesprochen wird, ist hier doch eher von Abfallentsorgung auszugehen.

Die gleiche Einordnung trifft wohl auch auf die anderen Seil- und Schnurfragmente zu. Die beiden vermutlich aus Hanf gefertigten Seile sind ebenfalls zum Knoten gebunden, der darüber hinaus zur Verstärkung mit Pech oder Teer verklebt wurde. Hier ist die Deutung als Abfallprodukt der Handwerker naheliegend.

Fundverteilung

Bei der Verteilung der Fundobjekte im Dachgeschoss fällt zunächst auf, dass 141 der insgesamt 218 Fundobjekte aus dem Mittelschiff stammen. Dies könnte natürlich auch dadurch bedingt sein, dass im Mittelschiff die meisten Gerüstholzlöcher vorhanden sind und sich so mehr Raum für Depositionen bot. 58 Objekte stammen aus dem Altarhaus, hingegen weniger aus dem Presbyterium, der Sakristei und den Seitenschiffen **Abb. 12**. Bei der Wahl der Gerüstholzlöcher sind keine Regelmässigkeiten zu verzeichnen. So stammen die Fundobjekte



Magie und Zauber in der Kirche? Bauopfer aus der Churer Kathedrale

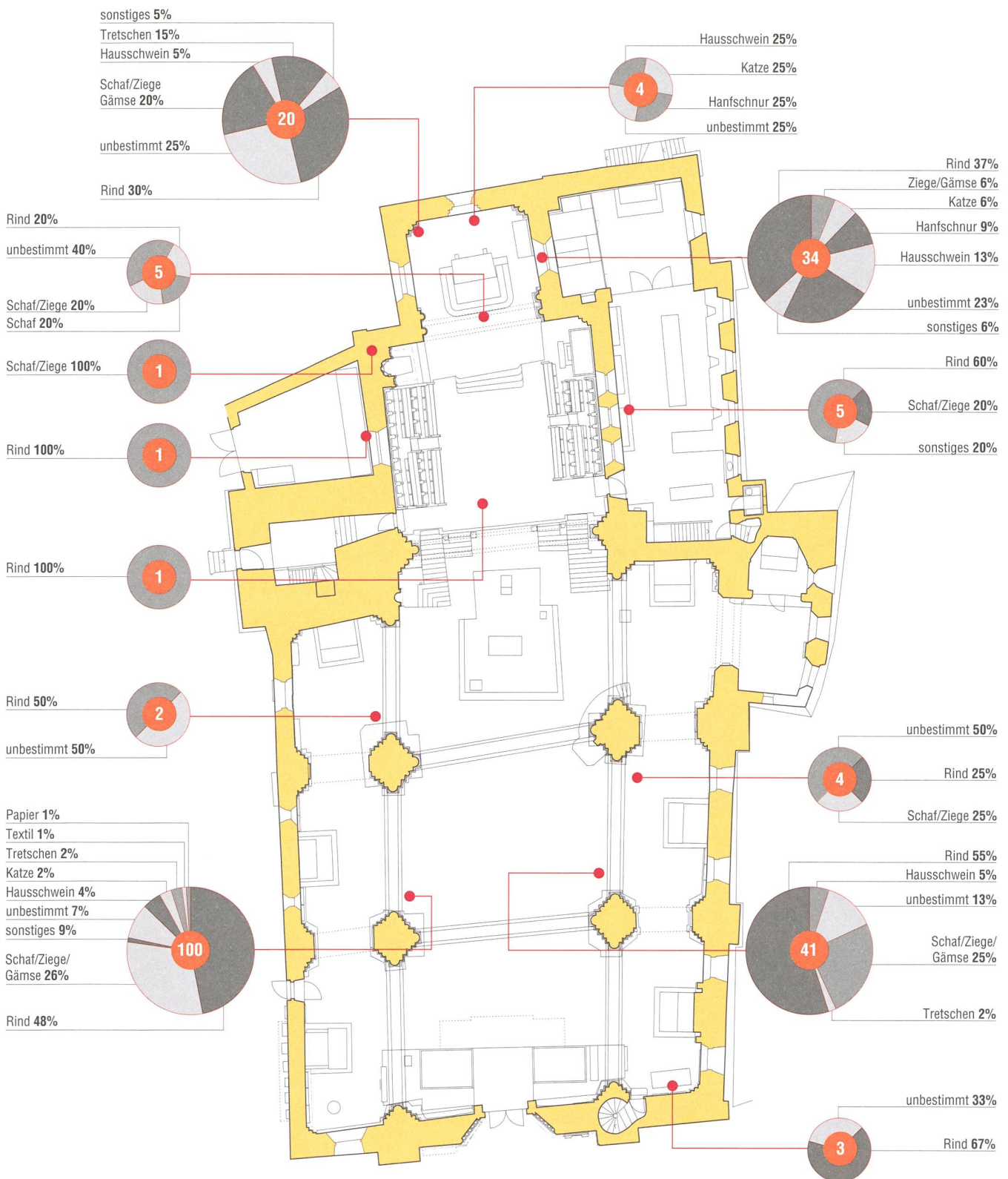


Abb. 12: Chur, Kirche St. Mariä Himmelfahrt. 2001–2007. Grundriss mit Fundverteilung im Dachgeschoss; die Zahl steht jeweils für die Anzahl der Objekte.

sowohl aus hoch liegenden Gerüstlöchern ebenso wie aus dem unteren Bereich des Mauerwerks.

Insgesamt findet sich in den Gerüstholzlöchern eine bunte Mischung an Fundmaterial, immer mit einem grossen Anteil an Hausrindknochen. Grosse Abweichungen in der Fundmaterialverteilung sind nicht zu verzeichnen. So sind auch keine besonderen Positionierungen von bestimmten Objekten innerhalb des Dachgeschosses feststellbar. Vielmehr entsteht der Eindruck, dass das Material im Gesamten von Bedeutung war und weniger das einzelne Objekt.

C14-Datierung

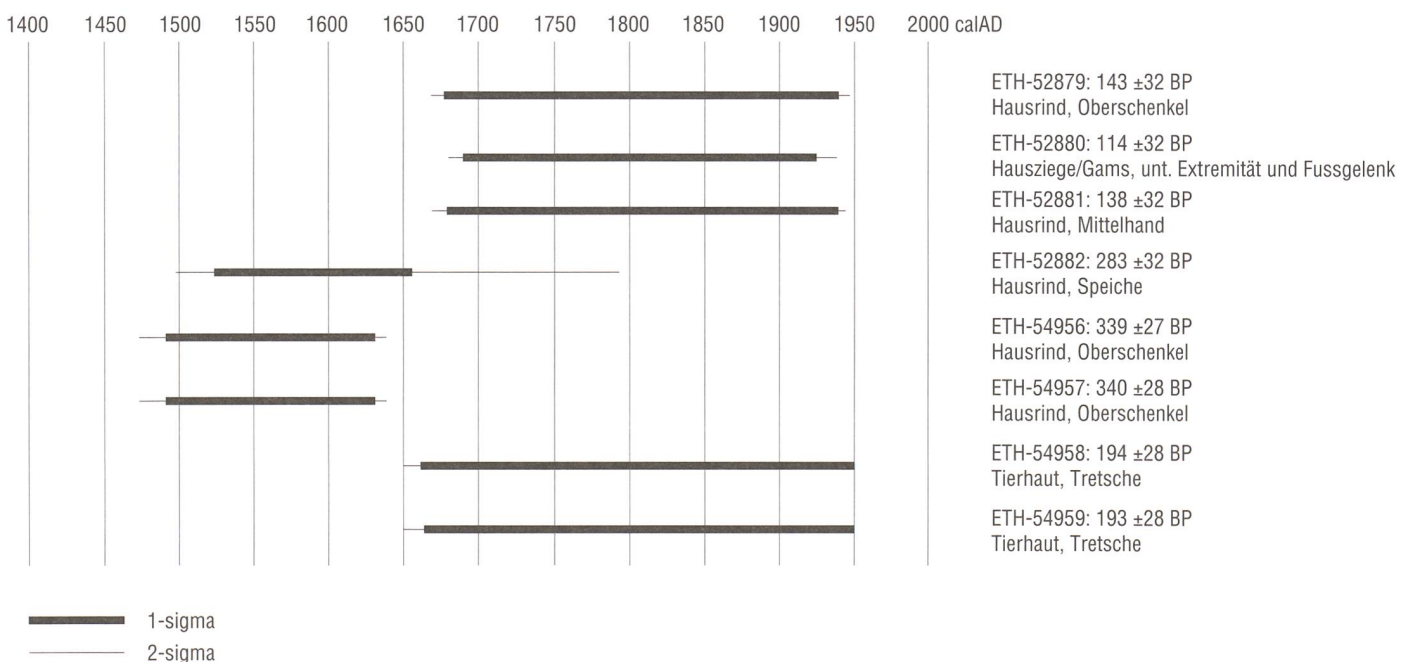
Zur Klärung der zeitlichen Einordnung wurden vom Fundmaterial insgesamt acht C14-Proben entnommen und im Labor der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich untersucht²⁷ **Abb. 13.** Die Wahl naturwissenschaftlicher Datierungsmethoden war in diesem Fall nötig, da sich unter dem

Fundmaterial selbst keine datierenden Artefakte befinden. Eine Datierung über die Bauforschung war ebenfalls nicht möglich, da die Gerüstlöcher nicht verschlossen waren.

Der Hauptanteil der Proben stammt aus der Nord- und Südmauer des Mittelschiffs, während zwei in der Südmauer des Altarhauses geborgen wurden. Drei der Daten deuten auf einen zeitlichen Schwerpunkt im 16. Jahrhundert hin. Sie stammen aus der Nordmauer des Mittelschiffs und wurden von einer Speiche und zwei Oberschenkelknochen vom Hausrind entnommen. Drei weitere Daten aus dem Altarhaus und der Nordmauer des Mittelschiffs deuten in das 18. und 19. Jahrhundert. Hier wurden ein Oberschenkel- und ein Mittelhandknochen vom Hausrind sowie eine untere Extremität mit Fussgelenk von Hausziege oder Gämse beprobt.

Zwei weitere Proben wurden von Tretschen entnommen, die aus Gerüstlöchern

Abb. 13: Chur, Kirche St. Mariä Himmelfahrt. 2001–2007. Die kalibrierten C14-Daten von acht Funden.



der Nord- und Südwand des Mittelschiffes stammen. Ziel war es zu klären, ob die Tretschien als Teil der deponierten Fundkomplexe oder als reiner Abfall eingeordnet werden sollen. Hier stellt sich die Schwierigkeit, dass bei neuzeitlichem Material eine dazu nötige genaue zeitliche Einordnung mittels der C14-Methode nicht möglich ist. Für die Interpretation müssen diese beiden Proben also zunächst ausgeklammert werden.

Aufgrund der zwei zeitlichen Schwerpunkte ist eine mögliche Mehrphasigkeit zu postulieren. Aus dem 16. Jahrhundert stammt ein Vergleichsbeispiel aus St. Nicolai in Chur, während die meisten anderen Analogien in die jüngere Neuzeit weisen. Insgesamt ist die Quellenbasis von acht Proben für weitergehende Interpretationen zu gering und auch die Methode für die Neuzeit, mit einer zeitlichen Gesamtspanne von der 2. Hälfte des 15. bis in die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts, ungeeignet. Die Resultate sollten demnach nicht überbewertet werden. Als deutliches und für die Interpretation essenzielles Ergebnis bleibt festzuhalten, dass es sich um aussergewöhnliche Deponierungen der Neuzeit handelt.

Vergleiche aus der Region

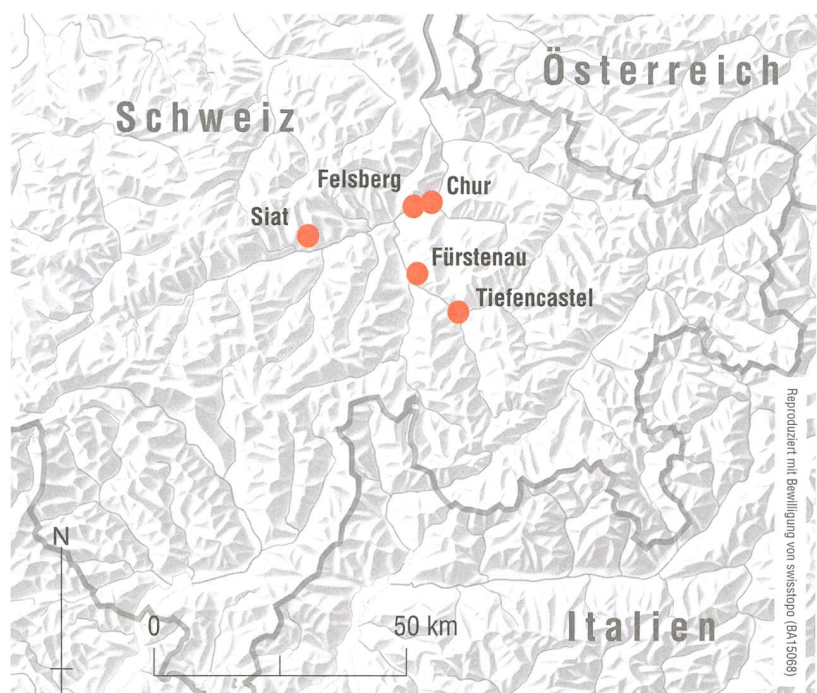
Im Zuge der Untersuchung wurden insgesamt 15 Dächer vom Dekanatsgebäude, dem Bischöflichen Schloss und der Kirche St. Luzi sowie von Kirchen der Region Nordbünden auf Deponierungen in Gerüstlöchern untersucht²⁸ **Abb. 14**. Ziel war es, weitere Vergleiche zu finden und abzuklären, ob der in der Kathedrale fassbare Brauch in Graubünden weitere Verbreitung fand. Die Suche gestaltete sich jedoch schwierig, da viele Gerüstlöcher modern verschlossen und verputzt oder durch hohe Gewölbeansätze nicht zugänglich sind. Auch ist mit einer Entfernung von Objekten bei Säuberun-

gen und Umbaumaßnahmen zu rechnen. Da diese Bemühungen ergebnislos blieben, kann allerdings nicht von einem weit verbreiteten Brauch zur Deponierungen von Objekten in Gerüstlöchern von Kirchendächern ausgegangen werden. Dennoch stehen die Funde aus der Churer Kathedrale nicht allein. Einige Vergleiche aus der Stadt Chur und der Region Nordbünden, die aus Bauuntersuchungen der Amtsstelle stammen oder im Bündner Naturmuseum lagern, ergänzen das Bild.

Chur, Kirche St. Luzi

Die Kirche St. Luzi liegt an der Südflanke einer Hangterrasse oberhalb des bischöflichen Hofareals in Chur. Sie war ebenso wie die Kathedrale vom Hofbrand 1811 stark betroffen. 1950/51 fand die letzte Restaurierung der Kirche statt. In diesem Zusammenhang schildert Architekt Walter Sulser in seinem Bericht zur Bauforschung ein ähnliches Phänomen wie in der Kathedrale St. Mariä Himmelfahrt: *«In einem von einer*

Abb. 14: Lage der berücksichtigten Fundorte.
Mst. 1:1 500 000.



Magie und Zauber in der Kirche? Bauopfer aus der Churer Kathedrale

Steinplatte überdeckten horizontalen Mauerloch mit quadratischem Querschnitt von zirka 15x15 cm, hoch oben in der romanischen Schiffsüdwand, lagen schön geordnet 17 teilweise bearbeitete Knochen von Ziegen».²⁹ Walter Sulser beschreibt hier Funde aus einem Gerüstloch an der Südwand des Kirchenschiffs. Zur Deutung der Objekte als Bauopfer bezieht er sich auf Bischof Christian Caminada, der auch bei der Öffnung der Gerüstlöcher im Mittelschiff der Kathedrale 1924 bis 1926 anwesend war. Die genaue Position an der Südwand von St. Luzi ist leider nicht bekannt und auch die Objekte sind nicht erhalten. Der Beschreibung nach handelt es sich um 17 Ziegenknochen, die teilweise Bearbeitungsspuren trugen. Auch im Fundmaterial der Kathedrale findet sich ein grosser Anteil an Ziegenknochen, al-

erdings sind diese unbearbeitet und zum grossen Teil sogar im fleischlichen Verband in die Gerüstlöcher gelegt worden.

Die Datierung der Objekte muss demnach spekulativ bleiben. Da die Funde offenbar aus dem romanischen Teil der Südwand stammen, bildet der Zeitraum des 12. und 13. Jahrhunderts einen *terminus post quem*. St. Luzi besitzt jedoch eine bewegte Baugeschichte, so dass die Objekte bei verschiedensten Umbauphasen eingebracht werden konnten. In diesem Zusammenhang war auch der Brand von 1811 ein einschneidendes Ereignis. Im Ausbau des Dachgeschosses konnten leider keine weiteren Gerüstlöcher gesichtet werden. Da das Fundmaterial und die Art der Deponierung ähnlich wie in der Kathedrale sind, liegt ein Bezug, auch

Abb. 15: Chur, ehemaliges Kloster St. Nicolai. 1996–1999. 1 Vorderfuss von Schaf oder Ziege, Gerüstloch 5E; 2 mumifizierter Geissfuss, Dachgeschoss; 3 Schneckenhäuser der Weinberg- und Alpenbaumschnecke, Gerüstloch 5E. Mst. 1:2.



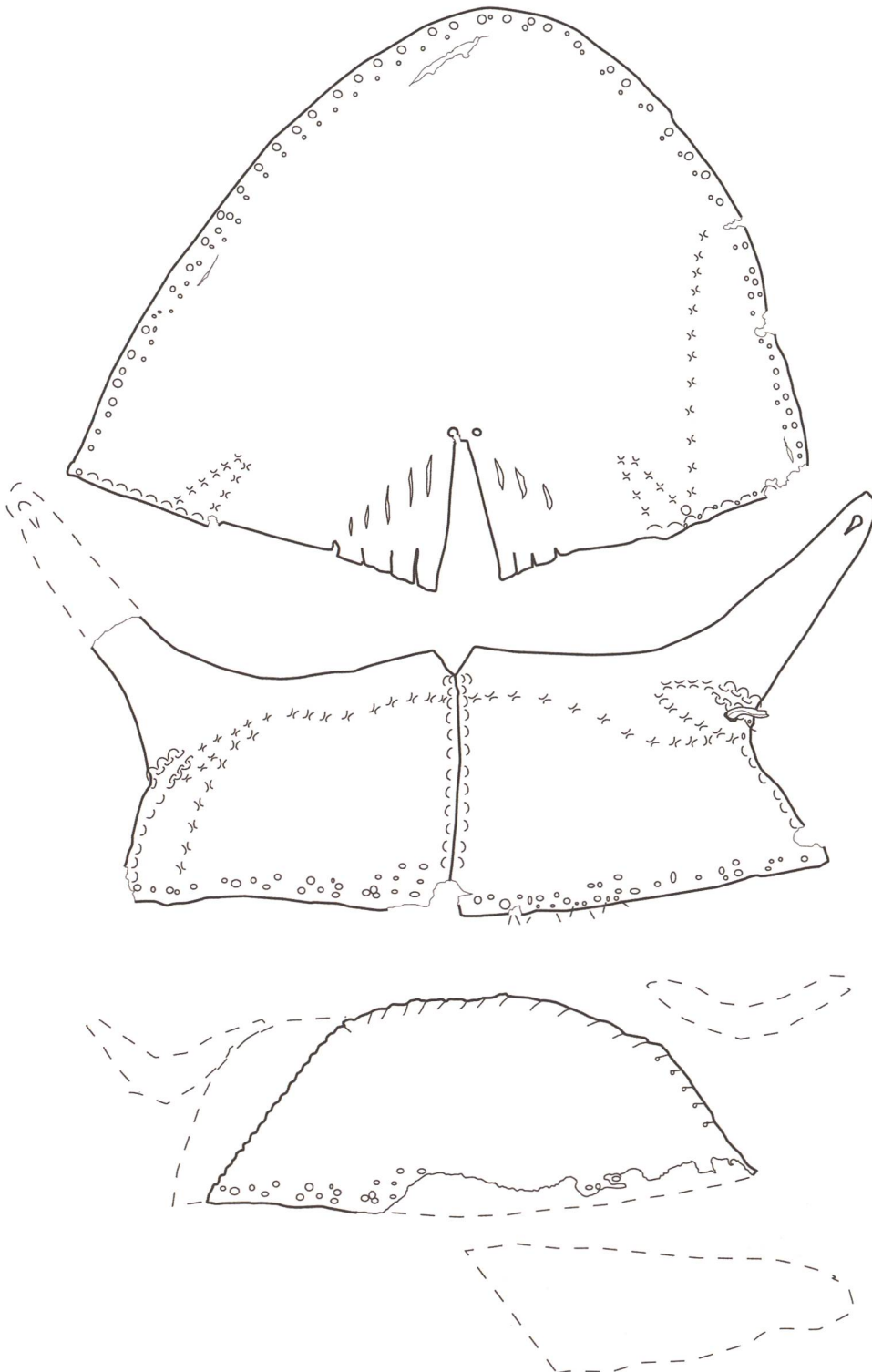


Abb. 16: Chur, ehemaliges
Kloster St. Nicolai. 1996–1999.
Darstellung der Konstruktionselemente des Lederschuhs.
Mst. 1:2.

Abb. 17: Chur, ehemaliges
Kloster St. Nicolai. 1996–1999.
Rekonstruktionszeichnung
des Lederschuhs.

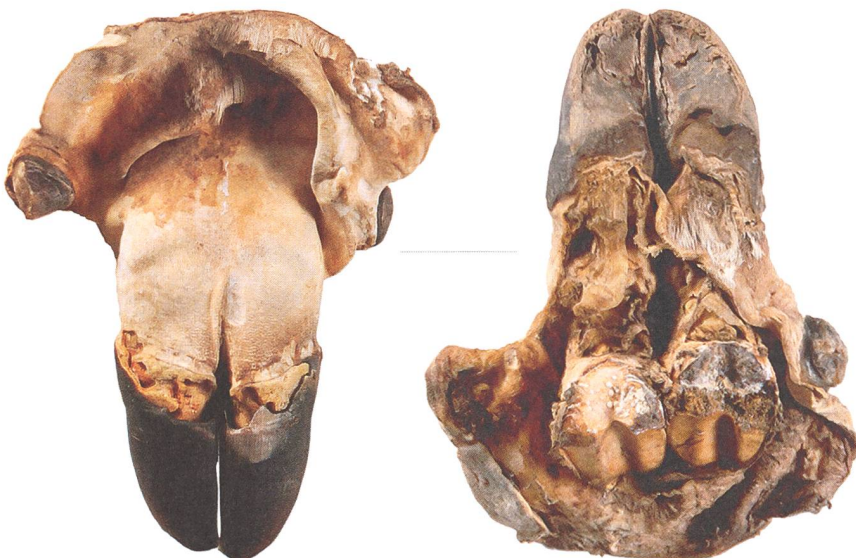


ein topographischer, nahe. Eine genaue zeitliche Einordnung und die Hintergründe der Deponierung müssen dennoch offen bleiben.

Chur, ehemaliges Kloster St. Nicolai

Ein weiteres Vergleichsbeispiel aus der Stadt Chur fand sich im ehemaligen Kloster St. Nicolai. Während der Bauuntersuchung 1996–1999 wurden in einem Balkenloch im originalen Mauerbestand von 1280 bis 1300 in der Nordinnenwand des Chors verschiedene Objekte geborgen.³⁰ Dort fand sich ein linker Vorderfuss von Schaf oder Ziege mit stellenweiser Mumifizierung und erhaltenen Haut- und Knochenhautresten.³¹ Dieser wurde offensichtlich im fleischlichen Verband in das Balkenloch gelegt **Abb. 15**. Aus dem gleichen Gerüstloch stammt ein bis unter die Knöchel reichender Damenschuh mit verschnürter Laschenschliessung und abgerundeter Spitze **Abb. 16; Abb. 17**. Der Schuh ist zeitlich zwischen 1574 und 1610 einzuordnen.³² Der Lederschuh ist das einzige datierende Artefakt aus dem Gerüstloch. Damit kommt der zeitlichen Einordnung des Objekts eine nicht unerhebliche Bedeutung

Abb. 18: Ilanz/Glion. Siat, Kapelle St. Luzius. 1987. Eingemauerter Rinderfuss aus dem Dach des Kapellenturms. Mst. 1:2.



zu. Sehr wahrscheinlich ist das Depot mit dem Brand des Klosters 1574 in Verbindung zu bringen, bei dem vor allem die Kirche in Mitleidenschaft gezogen wurde und schwere Schäden am Mauerwerk entstanden. Des Weiteren wurden fünf Fragmente von Weinbergschneckenhäusern, ein Schneckenhaus der Alpenbaumschnecke sowie eine Walnusschale als Fundobjekte dokumentiert.³³ Da die Schneckenarten in Graubünden natürlich vorkommen, ist schwer zu beurteilen, ob sie ebenso wie der Lederschuh und der Vorderfuss intentionell in das Balkenloch gelegt wurden oder durch Tiere an den Fundort gelangten. Aus dem Dachgeschoss stammt als Lesefund ebenfalls ein mumifizierter Geissfuss.³⁴

Ilanz/Glion. Siat, Kapelle St. Luzius

In der Kapelle St. Luzius, romanisch Sogn Glieci, in Siat fand sich ein eingemauerter Rinderfuss **Abb. 18**. Dieser wurde 1987 in einem Balkenloch der Tragekonstruktion des Turms der Kapelle in der Südostecke geborgen. Die Lage des Fundes ist leider nur auf einer unmassstäblichen Skizze festgehalten und auch zur Bauforschung fehlen weiterführende Details. Sicher ist jedoch, dass die Kirche 1656 neu gestaltet und in diesem Zuge auch der Turm erhöht wurde.³⁵ Es handelt sich demnach um ein neuzeitliches Beispiel zur Deponierung von Tierknochen.

Fürstenua, Im Loch Nr. 68, Wohngebäude

25 Kilometer südwestlich von Chur wurde bei Bauuntersuchungen im Zuge eines Gebäudeabrisses 1983 ein weiteres Vergleichsbeispiel geborgen. Das Haus Tschupp in Fürstenua ist ein turmartiger Bau mit verschiedenen Phasen. Sporadisch konnte noch *opus spicatum* im Mauerwerk dokumentiert werden. Der als Wohnhaus genutzt-



1



2

te Teil des Gebäudekomplexes hat in jedem Fall 1742 gebrannt.³⁶ Hier fand sich an der Nordinnenwand des ersten Stocks ein mit Mörtel verzapftes Rundbalkenloch, in dem der teilweise mumifizierte Vorderfuss einer Ziege deponiert worden war³⁷ **Abb. 19**. Das Balkenloch selber lag über einer ehemaligen Fenster- und Türöffnung. Es handelt sich hier um eine bewusste Deponierung, bei der möglicherweise der Schutz des sensiblen Eingangsbereiches eine Rolle spielte. Über den Zeitpunkt der Niederlegung kann jedoch nur spekuliert werden. Für eine zeitliche Annäherung wäre eine exakte Dokumentation des Verputzes notwendig. Sollte der Ziegenfuss jedoch tatsächlich erst nach dem Brand 1742 eingebracht worden sein, so würde dies sehr gut in das Bild neuzeitlicher Deponierungen in der Stadt Chur und der Region Nordbünden passen.

Felsberg, Vordere Gasse Nr. 47, Wohngebäude

1987 wurden bei der Totalsanierung eines Profangebäudes in Felsberg 17 Objekte aus den Zwischenböden geborgen.³⁸ Es handelt sich überwiegend um Hunde- und Schafsknochen, die zum Teil eine aussergewöhnliche Behandlung erfuhren. Das Wohnhaus selbst wurde wohl um 1850 erbaut. Ob die Objekte allerdings aus der Bauzeit stammen, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen, da neben den Objektbeschreibungen keine weitere Dokumentation angefertigt wurde.

Insgesamt wurden drei Depots angelegt: das Erste im Zwischenboden zwischen erstem Stock und Estrich über der Schlafstube mit vier bis fünf Hunden³⁹ **Abb. 20; Abb. 21**, das Zweite ebenfalls im Zwischenboden zwischen erstem Stock und Estrich mit fünf Extremitäten vom Schaf **Abb. 22** und zwei vom Reh⁴⁰ sowie das Dritte im Zwischenboden zwischen Erdgeschoss und erstem

Abb. 19: Fürstenau, Im Loch Nr. 68, Wohnhaus Tschupp. 1983. **1** Teilweise mumifizierter Vorderfuss einer Ziege. Mst. 1:2. **2** Balkenloch mit Verschlusszapfen in der Nordinnenwand des 1. Stocks über einer ehemaligen Fenster- und Türöffnung.

Stock über der Küche ein Hund, der Schädel eines Schafes und ein Horn⁴¹ **Abb. 23.** Des Weiteren fanden sich zwei bearbeitete Kuhhörner, deren Lage innerhalb des Gebäudes nicht festgehalten wurde. Es handelt sich zum einen um das Vorderteil eines Horns, das an der Spitze mit einem Messer zugespitzt und durchbohrt wurde und deshalb als Horntrichter angesprochen wird.⁴²

Das andere Stück, ein links abgesägtes Horn, wurde an der Aussenseite mit Raspel und Schleifpapier bearbeitet und in einem kleinen Hohlraum finden sich Kratzspuren. Dies deutet darauf hin, dass es sich hier um ein unfertiges Exemplar eines so genannten Hirtenhornes handelt.⁴³ An den Schädeln und Skelettteilen der Hunde konnte festgestellt werden, dass sie nicht nur durch Schüsse



Abb. 20: Felsberg, Vordere Gasse Nr. 47, Wohnhaus. 1987. **1** Schädel und Schädelteile eines Hundes; **2** Schädel und Skelettteile eines Hundes. Mst. 1:2.



2





Abb. 21: Felsberg, Vordere Gasse Nr. 47, Wohnhaus. 1987.

1 Schädel eines Hundes;

2 Schädel eines Hundes;

3 Hinterextremität eines Hundes.

Mst. 1:2.

1

2

3



in den Kopf getötet, sondern zuvor brutal geschlagen wurden. Bevor sie in die Zwischenböden eingebracht wurden, häutete man sie zudem ab. Möglicherweise nutzte man die Tierhaut zur Herstellung günstigen Leders oder man stopfte Sättel und Matratzen mit Hundehaar.⁴⁴ Die Extremitäten vom Reh wurden offenbar im fleischlichen Verband niedergelegt, worauf Sehnen- und Knochenhautreste hindeuten.

Dieses um 1850 erbaute Wohnhaus bietet demnach eine Fülle von Deponierungen. Hauptsächlich vertreten sind Hund und Schaf. Die heute noch augenscheinliche Brutalität bei Tötung der Hunde ist bemerkenswert und schwer zu interpretieren. Die niedergelegten Extremitäten vom Schaf decken sich mit einigen Vergleichsbeispielen und sind eine Parallele zum Fundmaterial aus St. Mariä Himmelfahrt in Chur. Die Po-

Abb. 22: Felsberg, Vordere Gasse Nr. 47, Wohnhaus. 1987. **1** Vorderextremität vom Schaf; **2** Mittelhandknochen vom Schaf; **3** Hinterextremität vom Schaf; **4** Mittelfusssknochen vom Schaf; **5** Mittelfusssknochen vom Schaf; **6** Mittelfusssknochen vom Schaf. Mst. 1:2.





1

2

3

sition der Objekte über der Küche und über dem Schlafraum ist sicher nicht zufällig gewählt. Auffällig ist auch die homogene Zusammensetzung der einzelnen Depots. Diese wohl im 19. Jahrhundert niedergelegten Tiere und Tierteile zeugen von besonderer Intention und Brutalität.

Albula/Alvra. Tiefencastel, Cumpogna, Stall
(Hausnummer unbekannt)

1993 wurden bei Umbaumassnahmen in einem Stall in Tiefencastel, Cumpogna, eine Katze und zwei Paar Schuhe geborgen.⁴⁵ Die männliche Katzenmumie mit ursprünglich schwarzem Fell wurde in der Heublumen- und Moosisolation zwischen dem Boden des Trens und der Decke des Viehstalls

gefunden.⁴⁶ Während die Schuhe nach der Fundskizze symmetrisch im Zwischenboden verteilt waren, lag die Katzenmumie im Südosten mit Kontakt zur Stallmauer direkt auf den Brettern der Stalldecke. Der Stall wurde auf jeden Fall nach dem Dorfbrand vom 23. Mai 1890⁴⁷ errichtet und steht bereits im Jahr 1896. Die regelmässige Fundlage der Schuhe spricht hier für eine bewusste Deponierung während des Baus. Der Kater hingegen kann durchaus von selbst in den Zwischenboden gelangt sein. Da an der Mumie keine Tötungsmerkmale oder sonstige Besonderheiten feststellbar sind, ist hier keine abschliessende Interpretation möglich. Dieses Beispiel verdeutlicht wiederum, dass Funde aus Zwischenböden nicht als geschlossene Fundkomplexe an-

Abb. 23: Felsberg, Vordere Gasse Nr. 47, Wohnhaus. 1987. **1** Schädel und Skeletteile eines Hundes; **2** rechte Schädelhälfte eines Schafes; **3** Spitze eines linken Hornschlauches. Mst. 1:2.

gesprochen werden können und jede einzelne Situation einer gesonderten Beurteilung bedarf.

Ergebnisse und Fakten

2006 wurden bei der Restaurierung der Kathedrale St. Mariä Himmelfahrt in Chur 218 Objekte aus den Gerüstholzlöchern im Dachgeschoss dokumentiert. Bereits in den 1920er Jahren entdeckte Walter Sulser ebenfalls bei einer Restaurierung ähnliche Funde in den Gerüstlöchern im Hauptschiff der Kathedrale. Diese wurden vom ehemaligen Churer Bischof Christian Caminada zeitgenössisch als Bauopfer und Relikte eines rätischen Feuerkultes interpretiert.⁴⁸ Die Objekte sind leider nicht erhalten. Den Beschreibungen zu Folge handelt es sich jedoch um vergleichbares Material wie aus dem Dachgeschoss.⁴⁹ Eine zeitliche Einordnung dieser Deponierungen ist nicht mehr möglich. Die erneute Öffnung der Gerüstlöcher ergab, dass die Objekte offensichtlich entnommen wurden, da sie heute leer sind. Entsprechendes Fundmaterial konstatierte Walter Sulser in den 1950er Jahren auch aus einem Gerüstloch der Kirche St. Luzi.⁵⁰ Das ehemalige Kloster und heutige Priesterseminar liegt oberhalb des bischöflichen Hofareals in Chur und war vom verheerenden Brand 1811 ebenfalls schwer betroffen. Auch hier ist eine Datierung nicht möglich.

Vermutlich zeitgleich mit den Deponierungen im Dachgeschoss wurde im 1828/29 neu errichtetem Turm ein Turmknopfdepot angelegt. Dieses offizielle Depot, das Eingang in zeitgenössische Protokolle fand, diente der Erinnerung und durch die niedergelegten Reliquien auch dem Schutz der Kathedrale. Es steht damit im starken Kontrast zu den nicht-offiziellen oder zumindest nicht überlieferten Niederlegungen im Dachgeschoss und im Hauptschiff des

Gebäudes. Zahlreiche Beispiele aus Chur und dem Kanton Graubünden mit einem zeitlichen Schwerpunkt im 19. Jahrhundert sind Zeugnisse einer Praxis, die sowohl in Kirchen wie in Profangebäuden anzutreffen ist. Allgemein war demnach nicht die Funktion das entscheidende Kriterium, sondern die Bedeutsamkeit. Diese orientiert sich jedoch nicht nur an objektiven Kriterien, sondern kann auch sehr individuell bemessen werden.

Interpretationsansätze

Im neuzeitlichen Volksglauben kommt insbesondere den mumifizierten Vorder- und Hinterfüssen von Hausschaf, Hausziege und Gämse eine spezielle Bedeutung zu. So ist im Lexikon des Aberglaubens zu lesen: «Nach Schweizer Glauben ist die Ziege vom Teufel erschaffen, namentlich gelten ihre Füsse für teuflisch und werden nicht gegessen, weil der Böse mit Ziegenfüssen erscheint [...]».⁵¹ Die hier festgehaltenen Vorstellungen könnten eine Erklärung darstellen, warum die Füsse im fleischlichen Verband niedergelegt wurden.

Füsse von Hausschaf, Hausziege und Gämse finden sich sehr häufig unter den Vergleichsbeispielen. Walter Sulser beschreibt sie beim Fundmaterial aus dem Hauptschiff der Kathedrale in Chur ebenso wie aus St. Luzi. Auch aus St. Nicolai in Chur sowie aus Profangebäuden in Fürstenu und Felsberg stammen Vergleiche. In Graubünden sind Tiere häufig als Symbole an den Wänden der Bauernhäuser zu finden. Beliebte war das Anbringen von Stierköpfen, Kuh- und Bockshörnern oder deren hölzerne Nachbildungen über der Stalltüre.⁵² An dieser Stelle ist noch darauf hinzuweisen, dass der Steinbock in Graubünden eine besondere Rolle spielt und ihm apotropäische Eigenschaften zugesprochen werden.⁵³

Der Katze fällt im Volksglauben eine besondere Bedeutung zu. Aus dem Dachgeschoss der Kathedrale finden sich verschiedene Teile von Katzen. Dass sich nur Skeletteile fanden und keine vollständig mumifizierte Katzen, ist ungewöhnlich. Die bekannten Vergleichsbeispiele zeigen immer vollständige Tiere, an denen auch meist Tötungsspuren nachgewiesen werden konnten. Eine Studie dazu veröffentlichte Petra Schad für den Kreis Ludwigsburg in Baden-Württemberg (D).⁵⁴

Lederschuhe finden sich sehr häufig in Gebäuden. Meist sind sie getragen und so auch Symbol des individuellen menschlichen Fussabdrucks. Schuhe sind im Volksglauben vielfältig, allerdings ausschliesslich positiv belegt.⁵⁵ Im Fundmaterial der Churer Kathedrale fanden sich keine Schuhe, dafür aber im Balkenloch von St. Nicolai.

Das Huhn und das Ei spielen noch heute eine bedeutende Rolle im Aberglauben und in der christlichen Symbolik. Wie kein anderes Objekt steht das Ei für den Kreislauf des Lebens und die Fruchtbarkeit. Aus diesen Gründen waren Hahn, Huhn und Ei als Bauopfer besonders beliebt und sind durch zahlreiche Beispiele belegt.⁵⁶ Aus dem Dachboden der Kathedrale in Chur finden sich zwar nur wenige Hühnerknochen, allerdings werden für die Objekte aus dem Hauptschiff sowohl von Sulser wie von Caminada Eier und Hühnerknochen im Fundmaterial besonders hervorgehoben.⁵⁷

Insgesamt besitzt also jedes Fundobjekt eine eigene symbolische Bedeutung, die aufgrund der Vielfältigkeit des neuzeitlichen Aberglaubens nicht immer eindeutig präzisiert werden kann.

Neben diesen einzelnen Bedeutungen der verschiedenen Objekte lässt sich von der

Fundverteilung innerhalb des Dachgeschosses der Kathedrale in Chur darauf schliessen, dass die Hauptbedeutung dort nicht auf dem einzelnen Objekt, sondern auf dem Material als Ganzem lag. Diese Beobachtung lässt sich möglicherweise mit einer überlieferten Sage aus dem Dorf Obersaxen, publiziert in der Mythologischen Landeskunde Graubünden, in Einklang bringen: *«Sie sagen in der Burg Mooregg sei ein goldenes Kegelspiel vergraben. Schi heigend mit goldigä Cheglä gspielt. Man hat schon davon gesprochen, die goldenen Kegel auszugraben. Aber die harten Steine, die dicken Mauern! Sie haben früher auch Tiere eingemauert. Man findet Tierhaare in den Steinen, die halten zusammen! Wie das Fleisch, die Knochen ja auch Leim enthalten.»*⁵⁸

Der wichtige Aspekt dieser Erzählung ist die Vorstellung, dass Knochen allgemein durch den ihnen enthaltenen Leim Mauern zusammenhalten und besonders stabil machen. Eine derartige Vorstellung wäre auch für das Churer Fundmaterial aus der Kathedrale denkbar, vor allem da auch einige Funde mit dem Leimsiederhandwerk in Verbindung zu bringen sind. Insbesondere in Anbetracht der neuzeitlichen Datierung, sind derartige volkskundliche Erhebungen für die Interpretation nicht zu unterschätzen.

Die neuzeitlichen Objekte aus dem Dachgeschoss legen den Bezug zu einer baulichen Veränderung nahe. Die grössten Baumassnahmen fanden in Folge des Hofbrandes vom 13. Mai 1811 statt. Die C14-Daten deuten einen Schwerpunkt im 16. Jahrhundert und einen weiteren im 18. und 19. Jahrhundert an. Die jüngeren Datierungen können durchaus mit der Erneuerung des Dachstuhls nach 1811 in Verbindung gebracht werden. Demzufolge handelt es sich in der Kathedrale nicht um Bauopfer im eigentli-

chen Sinne, die während der Bauzeit oder nach Abschluss des Baus eingebracht wurden, sondern vielmehr um Deponierungen während der Nutzung und bei Umbauphasen.

Möglicherweise erfolgten die Niederlegungen durch die Bauarbeiter, da diese uneingeschränkten Zugang zu den Gerüstlöchern hatten. Aber auch der Klerus spielte in der Neuzeit bei der Ausführung abergläubischer Praktiken durchaus eine Rolle.⁵⁹ Für den Kanton Bern beschreibt Affolter das so genannte Bannzapfen durch die Kapuziner. Hierbei werden Gegenstände in Türpfosten, -schwelle und Wänden verzapft.⁶⁰ Dies macht wahrscheinlich, dass auch die Kapuziner, welche von 1621 bis 1880 mit der Seelsorge der Kathedrale in Chur betraut waren,⁶¹ von den Deponierungen wussten oder sie sogar selbst vornahmen.

Die Intention hinter den Deponierungen nachzuvollziehen ist sehr schwierig. Allgemein ist mit grossen regionalen Unterschieden in den Facetten des neuzeitlichen Aberglaubens zu rechnen.

Für die Interpretation als simple Abfallentsorgung spricht auf den ersten Blick, dass der Grossteil des Fundmaterials den Kategorien Speise-, Schlacht- und Handwerksabfall zuzuordnen ist. Dagegen spricht die selektive Auswahl des Materials, die in der Skelettelementverteilung besonders deutlich wird. Auch in der regelmässigen Fundverteilung innerhalb der Gerüstlöcher ist eine Intention erkennbar. Aus praktischen Gründen ist auch nicht erklärbar, warum der Abfall in das Dach der Kathedrale transportiert wurde, da nur wenige Objekte als Speiseabfall der Handwerker interpretiert werden können. Dass die Objekte durch Tiere verschleppt wurden, ist in Anbetracht der grossen Anzahl auszuschliessen. Da die

Gewölbeüberschüttung im Zuge der jüngsten Restaurierung entfernt wurde, ist mit diesem Material kein Vergleich möglich. Es wird deutlich, dass praktische Erwägungen keine schlüssigen Erklärungen liefern und so nicht weiter führen.

Dies führt zwangsläufig in das undurchsichtige und schwammige Gebiet des neuzeitlichen Aberglaubens. Allgemeine Deutungen von Bauopfern orientieren sich noch immer an den Abstufungen von Paul Satori aus dem Jahr 1898: 1. *das Sühneopfer* 2. *der Abwehrzauber* 3. *der Schutzgeist* und 4. *der Sympathiezauber*.⁶² Denkbar ist ein Sympathiezauber im Sinne magischer Analogiemittel. Hier könnten die Ziegenfüsse als Analogie zum Teufel eine Rolle spielen. Dennoch tritt auch bei dieser Interpretation der unheilabwehrende Aspekt deutlich in den Vordergrund, so dass die allgemeine Interpretation als Abwehrzauber wahrscheinlich ist. Hintergrund der Vorstellung vom Abwehrzauber ist, dass die deponierten Objekte durch die ihnen selbst zu eigenen magischen Kräfte das Gebäude schützen. Wie bereits deutlich wurde, sind die Funde im Aberglauben mit sehr unterschiedlichen Vorstellungen belegt. Möglich ist, dass die Kombination dieser Wirkungen besonders unheilabwehrend sein sollte. All diese Überlegungen sind jedoch sehr theoretisch und absolut spekulativ.

Grundsätzlich fällt auf, dass nahezu ausschliesslich Tierknochenabfall deponiert wurde. Der bereits zitierte Hinweis aus der Mythologischen Landeskunde Graubündens, dass die eingemauerten Tiere die Steine zusammenhalten, wie «*das Fleisch, die Knochen ja auch Leim enthalten*»,⁶³ ist sehr interessant. Diese Erklärung ist bestechend simpel und einleuchtend, so dass die hier formulierte Vorstellung aus Nordbünden möglicherweise auch auf die Kathedrale

übertragbar ist. Damit handelt es sich nicht um einen Abwehrzauber im eigentlichen Sinne, sondern um eine Handlung zur magischen Festigung des Gebäudes.

Insgesamt bleibt festzuhalten, dass die Bauopfer aus der Churer Kathedrale sowohl in ihrer Zusammensetzung, aber vor allem in ihrer Menge bisher einmalig sind. Der Forschungsstand zu der hier vorgestellten Problematik ist noch sehr gering, so dass weitere Grundlagenforschungen und Regionalstudien nötig sein werden, um sich dem Phänomen Bauopfer weiter anzunähern.

Anmerkungen

- 1 Die dem Artikel zugrunde liegende Masterarbeit *«Bauopfer» der Kathedrale von Chur, Kanton Graubünden (CH). Funde aus Gebäuden des Mittelalters und der Neuzeit* ist in der Bibliothek des Archäologischen Dienstes Graubünden (ADG) und des Bündner Naturmuseums sowie am Lehrstuhl für Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit der Universität Bamberg verfügbar. Diese Studie ist im Rahmen einer Masterarbeit an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg 2014 entstanden. An dieser Stelle ist herzlich meinen dortigen Betreuern Ingolf Ericsson und Patrick Cassitti zu danken. Mein besonderer Dank gilt dem Archäologischen Dienst Graubünden mit Thomas Reitmaier als Kantonsarchäologen, Manuel Janosa als mein Ansprechpartner vor Ort sowie allen weiteren Mitarbeitenden für die Bereitstellung der nötigen Infrastruktur und für die inhaltliche wie finanzielle Unterstützung. Mein Dank gilt auch dem Bistum Chur und allen anderen beteiligten kirchlichen Institutionen. Dem Rätischen Museum Chur und dem Bündner Naturmuseum ist für die unkomplizierte Zusammenarbeit zu danken, insbesondere Ulrich Schnepapat und Sabrina Schnurrenberger. Des Weiteren danke ich herzlich: Ines Beilke-Voigt, Berlin; Ulrike Wilde, Bamberg; Manuela Camichel vom Rätischen Museum Chur; Marquita Volken und Serge Volken, Lausanne VD; Barbara Stopp, Basel; Michael Durst, Theologische Hochschule Chur; Inge Lauterbach, Nürnberg; Kathrin Schäfer, Bamberg; Juliane Schenk, Bamberg; und Marlene Ruppert, Bamberg. Nicht zuletzt gilt mein Dank auch der allgemeinen Unterstützung aus meinem privaten Umfeld.
- 2 Der Begriff Aberglaube und dessen Deutung sind umstritten. Eine ausführliche Diskussion kann in diesem Rahmen leider nicht vorgestellt werden. Weiterführende Literatur: APEL GEFION: Über das nicht greifbare Phänomen «Aberglauben». Eine Einführung. In: «Verflixt!» – Geister, Hexen und

- Dämonen. Schriften des LWL-Freilichtmuseums Detmold 35. Hamm 2013, 11–23. – HARMENING DIETER: Superstitio. Überlieferungs- und theoriegeschichtliche Untersuchung zur kirchlich-theologischen Aberglaubensliteratur des Mittelalters. Berlin 1979. – HERSPERGER PATRICK: Kirche, Magie und «Aberglaube». Superstitio in der Kanonistik des 12. und 13. Jahrhunderts. Forschungen zur kirchlichen Rechtsgeschichte und zum Kirchenrecht 31. Mörlenbach 2010. – KREISSL EVA (HRSG.): Kulturtechnik Aberglaube. Zwischen Aufklärung und Spiritualität. Strategien zur Rationalisierung des Zufalls. Bielefeld 2013. – DIN-ZELBACHER PETER (HRSG.): Volksreligion im hohen und späten Mittelalter. Dokumentation der Wissenschaftlichen Studientage «Glaube und Aberglaube, Aspekte der Frömmigkeit im hohen und späten Mittelalter» 27.–30. März 1985 in Weingarten, Oberschwaben. Paderborn/München/Schöning 1990.
- 3 BEILKE-VOIGT INES: Das «Opfer» im archäologischen Befund. Studien zu so genannten Bauopfern, kulturellen Niederlegungen und Bestattungen in ur- und frühgeschichtlichen Siedlungen Norddeutschlands und Dänemarks. Berliner Archäologische Forschungen 4. Rahden/Westfalen 2007, 51. – GROBERGLÜCK GERDA: Bauopfer im Rheinland um 1930. Nach den Sammlungen des Atlas der deutschen Volkskunde. Rheinisches Jahrbuch für Volkskunde 24. Bonn 1985, 141–160. – FRECKMANN KLAUS: Bauopfer und ähnliche Praktiken. In: «Verflixt!» – Geister, Hexen und Dämonen. Schriften des LWL-Freilichtmuseums Detmold 35. Hamm 2013, 75–84.
 - 4 Definition von Opfer nach RIND MICHAEL: Menschenopfer. Vom Kult der Grausamkeit. Regensburg 1996, 13.
 - 5 BEILKE-VOIGT 2007, wie Anm. 3, 30–31. – KRÖG MIRIAM: Zum Bauopfer in Mittelalter und Neuzeit. Eine archäologisch-historische Annäherung mit Beispielen aus Tirol. Unveröffentlichte Bakkalaureatsarbeit. Innsbruck 2011, 7.
 - 6 BEILKE-VOIGT 2007, wie Anm. 3, 49.
 - 7 CAPELLE TORSTEN: Programmatisches zu einer Untersuchung frühgeschichtlicher Bauopfer. Frühmittelalterliche Studien 19. Berlin 1985, 498–501. – KRÖG 2011, wie Anm. 5, 8.
 - 8 BEILKE-VOIGT 2007, wie Anm. 3, 71.
 - 9 KRÖG 2011, wie Anm. 5, 12.
 - 10 Zum Terminus siehe ATZBACH RAINER/ERICSSON INGOLF (HRSG.): Depotfunde aus Gebäuden in Zentraleuropa. Bamberger Kolloquien zur Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit 1. Berlin 2005, 10–13 – ATZBACH RAINER: «Hausgrabungsfunde» – Eine neue Quellengattung der Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit. Archäologisches Nachrichtenblatt 9. Berlin 2004, 244–250.
 - 11 Siehe dazu POESCHEL ERWIN: Zur Baugeschichte der Kathedrale und der Kirche S. Lucius in Chur. Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde 32. 1930, 165–186. – POESCHEL ERWIN: Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden. Band VII. Chur und der Kreis fünf Dörfer. Basel 1948, 36–40. – SENNHAUSER HANS RUDOLF (HRSG.): Frühe Kirchen im östlichen Alpengebiet. Von der Spätantike bis

- in ottonische Zeit. Band 1, 2. Bayerische Akademie der Wissenschaften. Heft 123. Schriften der Kommission zur vergleichenden Archäologie römischer Alpen- und Donauländer. München 2003, 9–221, 691–706.
- 12** Für die Erläuterungen zu den vorläufigen Ergebnissen der Bauforschung (Restaurierung 2001–2007) danke ich Manuel Janosa (ADG). Für eine Darstellung der neuen Erkenntnisse fehlt in diesem Rahmen leider der Raum.
- 13** Zum Hofbrand 1811: DOSCH LEZA: Die Kathedrale Chur im 19. und 20. Jahrhundert. Eine Baugeschichte. Historische Gesellschaft von Graubünden, Jahrbuch 2008, 9–133. – FISCHER ALBERT: «... dass unsere Dankbarkeit nicht nur in unseren Herzen unauslöschbar seyn wird ...». Zum 200. Jahrestag des verheerenden Churer Hofbrandes am 13. Mai 1811. Bündner Monatsblatt 2011, 227–256.
- 14** DOSCH LEZA: Kathedrale Chur. Bericht 19 Turmbau. Chur 20.4./24.8.2005 (Typoskript, Denkmalpflege Graubünden).
- 15** Zum Turmknopfdepot siehe Bischöfliches Archiv Chur: Protocollum Capituli Curiensis (Protokolle des Domkapitels 1821–1847). Band T, 256–258. – Bischöfliches Archiv Chur: Protokoll des Diözesanarchivars Albert Fischer zur Öffnung der versiegelten Reliquienschachtel. 20. Juli 2004 und 15. November 2004. – DOSCH LEZA. Kathedrale Chur. Bericht 14. Protokolle des Domkapitels 1821–1847. Chur 21.12.2004 (Typoskript, Denkmalpflege Graubünden); DOSCH 2008, wie Anm. **13**, 29–30.
- 16** Für die Erlaubnis zur Öffnung der Gerüstlöcher im Hauptschiff danke ich dem Domstift Chur.
- 17** Archiv Denkmalpflege Graubünden: Akten SULSER WALTER. Restauration der Kathedrale Chur 1924–1926 (Manuskript). Eintrag 23. September 1924 und 4. November 1924. – CAMINADA CHRISTIAN: Die verzauberten Täler. Die urgeschichtlichen Kulte und Bräuche im alten Rätien. 3. Auflage mit einer Einleitung von Peter Egloff. Freiburg i. Br. 1961/Chur 2006, 69–70; POESCHEL 1930, wie Anm. **11**, 165–186; POESCHEL 1948, wie Anm. **11**, 56.
- 18** Zur Entstehung von Gerüstholzlöchern siehe STADLER HARALD/TORGLER ARMIN: Gerüstlöcher als Tresore hoch- und spätmittelalterlicher Sachaltertümer. In: Bauforschung auf Schloss Tirol 1. Meran 1999, 39–42.
- 19** Die Prozentangaben wurden nach der Objektanzahl berechnet. Da es in diesem Fall nicht um die wirtschaftliche Bedeutung der Tierarten in Bezug zu einer Siedlung oder Ähnlichem geht, erscheint eine sonst häufig übliche Gegenüberstellung von Knochengewicht, Knochenanzahl und berechneten Fleischgewinn nicht sinnvoll.
- 20** Unterschieden wird allgemein zwischen Jung und Adult. Jung umfasst die Altersspanne von infantil (kindlich) bis juvenil (jugendlich), in denen die Epiphysen noch getrennt sind. Im adulten (erwachsenen) Alter sind die Epi- und Diaphysen vollständig verwachsen.
- 21** DOLL MONICA: Haustierhaltung und Schlachtsitten des Mittelalters und der Neuzeit. Synthese aus archäozoologischen, bildlichen und schriftlichen Quellen Mitteleuropas. Internationale Archäologie 78. Rahden/Westfalen 2003, 40.
- 22** SCHAD PETRA: Tiermumien aus Depotfunden im Landkreis Ludwigsburg – Relikte frühneuzeitlicher Magievorstellung?. In: ATZBACH RAINER/ERICSSON INGOLF (HRSG.) 2005, wie Anm. **10**, 151–161.
- 23** SCHMID ELISABETH: Knochenfunde als archäologische Quellen durch sorgfältige Ausgrabungen. In: BOESSNECK JOACHIM (HRSG.): Archäologisch-Biologische Zusammenarbeit in der Vor- und Frühgeschichtsforschung. Archäologie und Biologie Forschungsberichte 15. Wiesbaden 1969, Abb. 5, 105. – BOESSNECK JOACHIM: Knochenatlas. Für Prähistoriker, Archäologen und Quartärgeologen. Amsterdam/London/New York 1972, 45–46.
- 24** Am Fragment fanden sich keine Webkanten oder Nähte, von denen auf eine Funktion geschlossen werden kann. Für die Begutachtung des Textilfragments danke ich Manuela Camichel vom Rätischen Museum Chur.
- 25** Zu Agathenzetteln und magischen Schriften siehe CAVIEZEL NOTT: Dorfbrände in Graubünden 1800–1945. Schriftenreihe Chesa Planta Zuoz 4. Chur 1998, 11–13.
- 26** MAISSEN ALFONS/MAISSEN ANNA PIA: Der Tretschenschmied. Altes Handwerk. Heft 64. Chur 2004.
- 27** Beschleuniger-Massenspektrometrie (AMS); Daten sind nach OxCal v3.10 kalibriert.
- 28** Neben zwei mittelalterlichen Dächern der Kirchen von St. Paul und St. Georg in Rhäzüns lag das Hauptaugenmerk auf neuzeitlichen Dächern, die aufgrund eines Brandes erneuert worden waren. Untersucht wurden des Weiteren die Kirche St. Peter und Paul in Cazis, die Kirche St. Peter und Paul in Schluen, die Kirche St. Andreas in Rueun, die Kirchen St. Mariä Himmelfahrt und St. Johann Baptist in Domat/Ems, die Kirche St. Mariä Himmelfahrt in Sagogn und die reformierte Kirche von Sils im Domleschg.
- 29** SULSER WALTER: Die St. Luziuskirche in Chur. In: Frühmittelalterliche Kunst in den Alpenländern. Olten/Lausanne 1954, 163–164. Für den Hinweis danke ich Michael Durst, Theologische Hochschule Chur.
- 30** Archäologischer Dienst Graubünden, Untersuchung Kloster St. Nicolai 1996–1999, Fundprotokoll und Fotodokumentation.
- 31** Archäologischer Dienst Graubünden: Kloster St. Nicolai 1996–1999, Fund-Nr.: 45a; Linker Vorderfuss von Schaf oder Ziege mit stellenweiser Mumifizierung und erhaltenen Haut- und Knochenhautresten; sehr kleinwüchsiges junges Tier; Gesamtlänge: 18,6 cm; Gewicht: 41,9 g; Bestimmung durch Ulrich Schnepf, Bündner Naturmuseum, 22.8.1996.
- 32** Für die zeitliche Einordnung des Schuhs danke ich herzlich Marquita Volken, Lausanne VD. Das beste Vergleichsbeispiel findet sich aus Fribourg und datiert von 1560 bis 1580; siehe dazu VOLKEN MARQUITA/VOLKEN SERGE: Die Schuhe der St. Martinskirche in Vevey. Zeitschrift für Schweizerische

- Archäologie und Kunstgeschichte 53. 1996, 181, Tafel 18.
- 33 Archäologischer Dienst Graubünden: ehem. Kloster St. Nicolai 1996–1999, Fund-Nr.: 45c; Weinberg-schneckenhäuser (*Helise promatia*), Gewicht: 12,7 g; Alpenbaumschneckenhaus (*Arianta arbustorum*), Gewicht: 0,5 g; Walnusschale, Gewicht: 1,1 g. Für die Bestimmung der Schneckenarten danke ich herzlich Ulrike Wilde, Bamberg (D).
- 34 Archäologischer Dienst Graubünden: ehem. Kloster St. Nicolai 1996–1999, Fund-Nr.: 326n; Stark mumifizierter Geissfuss mit sehr gut erhaltenen Sehnen- und Hautresten; Länge: 19,5 cm; Gewicht: 54,9 g.
- 35 ZELLER WILLY: Kunst und Kultur in Graubünden. Illustrierter Führer. Chur 1972, 46.
- 36 Unterlagen der Bauuntersuchung Wohnhaus Fürstenau 1983, Haus Tschupp, Im Loch Nr. 68, Bauinventar Denkmalpflege Graubünden.
- 37 Archäologischer Dienst Graubünden: Wohnhaus Fürstenau 1983, Haus Tschupp, Im Loch Nr. 68, Fund-Nr.: 1; Vorderfussknochen einer Ziege, teilweise mumifiziert, Sehnen- und Hautreste erhalten, Länge: 16,8 cm, Gewicht: 31,3 g.
- 38 Akten des Bündner Naturmuseums: Wohnhaus Felsberg 1987, Vordere Gasse Nr. 47, BNM 11533-11548; Koordinaten: 755 290/190 770; 569 m ü. M.
- 39 Akten des Bündner Naturmuseums: Wohnhaus Felsberg 1987, Vordere Gasse 47, BNM 11533 Haushund (*Canis lupus familiaris*), Schädel und Skeletteile; BNM 11534 Haushund (*Canis lupus familiaris*), Schädel und Skeletteile; BNM 11535 Haushund (*Canis lupus familiaris*), Schädel und Atlas; BNM 11536 Haushund (*Canis lupus familiaris*), Schädel; BNM 11537 Haushund (*Canis lupus familiaris*), linkes Hinterbein.
- 40 Akten des Bündner Naturmuseums: Wohnhaus Felsberg 1987, Vordere Gasse Nr. 47, BNM 11538 Reh (*Capreolus capreolus*), Skeletteile einer Hinterextremität; BNM 11539 Reh (*Capreolus capreolus*), Skeletteile einer Vorderextremität; BNM 11540 Schaf (*Ovis ammon f. aries*), Vorderextremität; BNM 11541 Schaf (*Ovis ammon f. aries*), Mittelhandknochen; BNM 11542 Schaf (*Ovis ammon f. aries*), Skeletteile des Hinterfusses; BNM 11543-11545 Schaf (*Ovis ammon f. aries*), drei Mittelfussknochen.
- 41 Akten des Bündner Naturmuseums: Wohnhaus Felsberg 1987, Vordere Gasse Nr. 47, BNM 11546 Haushund (*Canis lupus familiaris*), Schädel und Skeletteile; BNM 11547 Schaf (*Ovis ammon f. aries*), rechte Schädelhälfte; BNM 11548 Schaf (*Ovis ammon f. aries*), Spitzanteil des linken Hornschlauches.
- 42 Rätisches Museum Chur: Wohnhaus Felsberg 1987, Vordere Gasse Nr. 47, Inv.-Nr. H 1987,128.
- 43 Rätisches Museum Chur: Wohnhaus Felsberg 1987, Vordere Gasse Nr. 47, Inv.-Nr. H 1987,129.
- 44 Für Beispiele zur Nutzung von Hundeleder und -Fell: WALTERSKIRCHEN BERNADETTE: Der geköpfte Hund in der Zisterne vom Himmelmayrhaus/Lienz. Bauopfer oder Entsorgung? Ungedruckte Bakalaureatsarbeit. Innsbruck 2010, 31–32.
- 45 Akten des Bündner Naturmuseums: Stall Tiefencastel, Cumpogna, BNM 12942; Koordinaten: 736 630/169 930; 885 m ü. M.
- 46 Akten des Bündner Naturmuseums: Stall Tiefencastel, Cumpogna, BNM 12942; Hauskatze (*Felis silvestris f. catus linnaeus*), männlich; gute Konstitution, keine Anzeichen für Abmagerung oder Fettleibigkeit; Schwanz teilweise abgebrochen; Fellfarbe schwarz; Kopf-Rumpf-Länge 480 mm; Schwanzlänge 65 mm; Ohrlänge links 55 mm; Widerristhöhe 271 mm.
- 47 CAVIEZEL 1998, wie Anm. 25, 36.
- 48 CAMINADA 1961, wie Anm. 17, 69–70, 237.
- 49 SULSER 1924–1925, wie Anm. 17, Eintrag 4. November 1924. – POESCHEL 1930, wie Anm. 11, 165–186. – POESCHEL 1948, wie Anm. 11, 56.
- 50 SULSER 1954, wie Anm. 29, 163–164.
- 51 HEROLD LUDWIG: Ziegenfüsse. In: BÄCHTOLD-STÄUBLI HANNS (HRSG.): Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens 9. Berlin/New York 2000, 931.
- 52 SIMONETT CHRISTOPH: Die Bauernhäuser des Kantons Graubünden. Band 2. Wirtschaftsbauten. Verzierungen, Brauchtum, Siedlungen. Basel 1968, 198, Abb. 543.
- 53 SIMONETT 1968, wie Anm. 52, 200–202.
- 54 SCHAD 2005, wie Anm. 22, 151–161.
- 55 FRECKMANN 2013, wie Anm. 3, 80. – SWANN JUNE: Interpretating Concealed Shoes and Associated Finds. In: ATZBACH RAINER/ERICSSON INGOLF (HRSG) 2005, wie Anm. 10, 115–119.
- 56 LECHNER MARIA-LIOBA: Das Ei im deutschen Brauchtum. Beiträge zur Volkskunde. Zürich 1953, 14–21.
- 57 CAMINADA 1961, wie Anm. 17, 69–70, 237. – POESCHEL 1930, wie Anm. 11, 165–186. – CAMINADA 1948, wie Anm. 11, 56.
- 58 BÜCHLI ARNOLD: Mythologische Landeskunde von Graubünden. Ein Bergvolk erzählt. Band 2. Die Täler am Vorderrhein, Imboden. Disentis 1989, 301–302.
- 59 Aus den volkskundlichen Erhebungen von Arnold Büchli geht hervor, dass sich insbesondere um die Kapuziner mysteriöse Geschichten ranken und ihnen häufig magische Kräfte zugesprochen werden. BÜCHLI ARNOLD: Mythologische Landeskunde von Graubünden. Ein Bergvolk erzählt. Band 1. Fünf Dörfer, Herrschaft, Prättigau, Davos, Schanfigg, Chur. Disentis 1989, 666, 727, 738. – BÜCHLI 1989, wie Anm. 58, 374–375.
- 60 Zur Rolle der Kapuziner beim Bannzapfen, der Deponierung von magischen Gegenständen in Türpfosten, -schwelle und Wänden, im Kanton Bern siehe AFFOLTER HEINRICH CHRISTOPH: Die Bauernhäuser des Kantons Bern. Band 2. Das höhere Berner Mittelland. Die Bauernhäuser der Schweiz 28. Basel 2001, 443.
- 61 DOSCH 2008, wie Anm. 13, 32.
- 62 SATORI PAUL: Über das Bauopfer. Zeitschrift für Ethnologie 30, 1–54.
- 63 BÜCHLI 1989, wie Anm. 58, 301–302.



Magie und Zauber in der
Kirche? Bauopfer aus
der Churer Kathedrale

Adresse

Iris Niessen
Kaipershof 16
D-96047 Bamberg
i.niessen@aol.com

Abbildungsnachweis

Abb. 1, 7, 9–11, 15, 18–23: Iris Niessen, Bamberg (D)
Abb. 2–6, 8, 13: Archäologischer Dienst Graubünden
Abb. 12: Grundlage: Architekturbüro Fontana und Partner, Domat/Ems. Bearbeitung: Iris Niessen, Bamberg (D)
Abb. 14: Grundlage: swisstopo. Bearbeitung: Archäologischer Dienst Graubünden
Abb. 16, 17: Marquita Volken, Lausanne VD

